Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 43, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofs.

Anzeigenpreis. Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 208. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Freitag den 8. September 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

Hierzu die Beilage Familienfreund Nr. 36.

Einladung
zum
zwanzigsten ordentlichen Parteitag
des
Vereins der Deutschen Volkspartei.

Der diesjährige Parteitag wird am **Samstag**, 23. und **Sonntag**, 24. September 1899 in **Mainz** abgehalten werden.

Tagesordnung:

Samstag, 23. September nachmittags (5—7 Uhr)

1. Kassenbericht, erstattet von W. Bücking.
2. Parteibericht, erstattet vom Landtagsabg. Sänger. (Daran anschließend Berichterstattung der Delegierten aus den einzelnen Parteigruppen.)
3. Reichstagsbericht, erstattet vom Reichstagsabgeordneten Augst.
4. Neuwahl des Vororts, des engeren und des weiteren Ausschusses.
5. Bestimmung des Ortes der nächstjährigen Generalversammlung.

Abends findet eine gesellige Vereinigung statt.

Sonntag, 24. September (Beginn vormittags 9½ Uhr):

1. Die Frage der Arbeitslosenversicherung. (Ref. L. Sonnemann.)
2. Die politische Lage, mit besonderer Berücksichtigung der Zuchthausvorlage. (Ref. Dr. L. Quidde-München.)
3. Anträge aus der Partei.

An dieser Versammlung schließt sich ein gemeinschaftlicher Mittagstisch. Sämtliche Veranstaltungen des Parteitag finden statt im

Konzerthaus der Mainzer Liedertafel.
Gr. Bleiche Nr. 56.

Die Teilnahme am Parteitag und die Abstimmung nach Punkt 5 der Statuten ist nur denjenigen gestattet, die sich durch eine von dem Vertrauensmann ihres Wohnorts ausgestellte Jahresmitgliedskarte als Mitglied ausweisen. Denjenigen Mitgliedern, für deren Wohnort kein Vertrauensmann bestellt ist, kann die Jahresmitgliedskarte direkt vom Parteikassierer Wilhelm Bücking, Querstraße, Frankfurt a. M. ausgestellt werden.

Die Vertrauensmänner der Partei sind ersucht, betreffs rechtzeitiger Ausstellung der Mitgliedskarten nichts versäumen zu wollen.

Für die Presse aller Parteien sind Plätze reserviert.

Frankfurt a. M., 4. September 1899.

Der engere Ausschuß des Vereins der Deutschen Volkspartei.
L. **Sonnemann**, Vorsitzender.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Zur Vorladung des Obersten Schwarzkoppen als Zeuge im Prozeß Dreyfus wird in Berliner Blättern durchgängig die Meinung vertreten, daß Schwarzkoppen die Erlaubnis zur Ausage nicht erhalten werde. Ganz ausgeschlossen sei, daß Oberst von Schwarzkoppen vor die Barre des Kriegsgerichtes in Rennes treten könnte. Es könnte sich höchstens darum handeln, daß Oberst von Schwarzkoppen vor seinem hiesigen zuständigen Militärgericht oder vor einem anderen deutschen Gericht eine Aussage abgäbe, die alsdann ebenfalls auf diplomatischen Wege der französischen Regierung übermittelt würde. Nach einem Telegramm der „Frankf. Ztg." aus Berlin wird sich die deutsche Regierung gegenüber diplomatischen Versuchen, sie selbst oder ihr nahestehende Personen zu direktem Eingreifen in die Prozeßverhandlungen zu veranlassen, bei aller genugsam bekundeten Sympathie für Dreyfus, ablehnend verhalten und diejenige Grenze ihres Entgegenkommens nicht überschreiten, die sie seither innegehalten hat. — Die Nicht-Erlaubnis könnte nur auf das allertiefste bedauert werden, da sie allen möglichen Vermutungen freien Spielraum läßt! Für heute möchten wir nur dieses gesagt haben.

Der neue Minister des Innern, Freiherr v. Rheinbaben hat gestern sein Amt übernommen. Er hat nach dem „Hamb. Korresp." vor Jahresfrist die Berufung zum Unterstaatssekretär im Finanzministerium abgelehnt in der „Erkenntnis, daß ihm für seine weitere Laufbahn eine längere praktische Verwaltungsthätigkeit, die ihn mit Land und Leuten in unmittelbare Berührung bringt, von großem Nutzen sein werde."

Zur Maßregelung der Landräte schreibt die „Kölnische Zeitung" aus offiziöser Quelle: „Die Maßregel gegen die politischen Beamten, die gegen den Mittellandkanal gestimmt haben, wird gewiß mit Recht auf die Initiative des Monarchen zurückgeführt. Wie der „Hannov. Courier" erfährt, sprach der Reichskanzler im Kronrate als Ministerpräsident entschieden für eine solche Maßregel, ebenso auch von Miquel. Fürst Hohenlohe war auch für die Auflösung; den Bedenken, die dagegen von anderer Seite vorgebracht wurden, vermochte er aber eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen. Nach dem Kronrate machte er sein Verbleiben im Amte davon abhängig, ob seinem Verlangen nach Maßregelung der politischen Beamten, die gegen die Kanalpolitik der Regierung aufgetreten waren, seitens der Krone Bedeutung beigelegt werde oder nicht. Der Kaiser entschloß sich, die Zurdispositionsstellung der betreffenden Beamten zu verfügen. Der erst unter einem späteren Datum erschienene Erlaß des Staatsministeriums rührt vom Reichskanzler und Ministerpräsidenten her. Sein vielfach mißverstandener Schlußsatz wird auf eine Korrektur zurückgeführt, die von einem anderen Mitgliede des Staatsministeriums beliebt worden sei."

Seine Ministerlaufbahn verdankte Freiherr v. d. Recke nach dem „Hann. Cour." nur der „Freundschaft" eines Kollegen: Als Köllers Rücktritt beschlossene Sache war, wurde zunächst nicht der Regierungspräsident v. d. Recke, sondern ein anderer Regierungspräsident als Ministerkandidat nach Berlin berufen und hier vom Kaiser empfangen. Nach seiner Rückkehr gab er auf die Frage, ob er denn zum Minister des Innern ernannt worden sei, die Antwort: „Das habe ich auf meinen Kollegen in Düsseldorf abgewälzt!" Recke selbst hat unmittelbar nach seiner Ernennung zum Minister des Innern sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß er die Stellung übernommen. Auf die Frage, warum er es denn getham, hat er geantwortet: „Wenn es der König befiehlt!"

Der Direktor des Reichstages, Geheimer Regierungsrat Knaack, will, wie die Berliner „Volkszeitung" hört, demnächst in den Ruhestand treten. Ursprünglich wollte Herr Knaack, wie man sagt, die Verhandlung im Reichstage über die bekannte „Vervollständigung" der Ballestremschen Reichsanzeiger-Erklärung abwarten und von deren Ausfall seine Entschließungen abhängig machen; neuerdings ist er anderen Sinnes geworden und wird seine Person aus der Behandlung der Angelegenheit durch Aufgabe seines Postens so viel wie möglich herauszuziehen suchen. Daß an der prinzipiellen Erörterung der Sache dadurch nichts geändert wird, ist klar. Dazu ist die Sache denn doch zu wichtig, als daß sie zu einer blos persönlichen Angelegenheit degradiert werden könnte.

Zu den höheren Verwaltungsposten, welche in der nächsten Zeit neu zu besetzen sind, wird nach einer Meldung der „Nationalzeitung" wohl das **Oberpräsidium von Pommern** hinzukommen: Herr von Puttkamer, der vor kurzem einen Schlaganfall erlitten, hat sich davon so wenig erholt, daß sein Rücktritt nahe bevorstehen dürfte. Würde es sich nicht empfehlen, um ihm einen würdigen Nachfolger zu geben, Herrn von der Recke nach Pommern anstatt nach Westfalen zu versplanzen?

Das Eindringen der Staatsanwaltschaft in die Richterstellen ergiebt sich wieder aus den Neu-Ernennungen, die infolge des Inkrafttretens des Bürgerlichen Gesetzbuchs und der damit in Verbindung stehenden Pensionierung erfolgt sind. Der neueste „Reichsanzeiger" bringt nicht weniger als vier derartige Fälle. In Landgerichtspräsidenten wurden ernannt bei dem Erste Staatsanwalt Chuchul in Frankfurt a. O. bei dem Landgericht in Meseritz; der Erste Staatsanwalt Nischelsky in Magdeburg bei dem Landgericht in Stendal, der Erste Staatsanwalt Bernhardi in Göttingen bei dem Landgericht in Marburg; der Erste Staatsanwalt Krohtzsch in Hannover bei dem Landgericht in Flensburg. — Wenn das so weiter geht, werden wir bald nur Strafkammern haben, bei denen sämtliche Richter ehemalige Staatsanwälte sind, so daß der Angeklagte dann statt einem sechs Staatsanwälten gegenübersteht.

„Aus dem Lande der Schulen". Im Dorfe Bichowo im Posenschen unterrichtet, wie wir erfahren, ein Lehrer 180 Kinder (!). 30 schulpflichtige Kinder müssen außerdem der Schule fern bleiben, da für sie kein Raum darin ist. In Walentynowo versieht der einzige Lehrer kein Wort polnisch. Infolgedessen wird in der Unterstufe kein Religionsunterricht erteilt. Die Eltern haben eine Petition an die Regierung gerichtet zwecks Erlangung eines polnischen Religionslehrers, bis jetzt ist aber kein Bescheid erfolgt. — Ob wohl jemals militärpflichtige Ausgehobene nicht eingezogen werden, weil kein Platz in den Kasernen da ist?

100 Jahre Gefängnis. Am 4. ds. wurden in Bochum wieder acht Teilnehmer am Hexner Streik abgeurteilt. Es wurde insgesamt auf 91 Monate Gefängnis erkannt. Wie der „Bochumer Ang." schreibt, sind noch so viele in Untersuchung, daß die Gesamtsumme der erkannten Freiheitsstrafen 100 Jahre weit übersteigen dürfte. — Und das alles ohne Zuchthausvorlage.

Die Ohren und der Militärdienst. Eine bedeutende Zunahme der Ohrenerkrankungen in der deutschen Armee hat Generalobeerarzt Dr. Billaret festgestellt. Er hat statistisch den Nachweis geführt, daß die Armee eine vom Jahre 1881/82 beginnende erhebliche Steigerung an Krankheiten des mittleren und inneren Ohres erfahren hat, die mit unerheblichen Schwankungen andauert und zwar nicht infolge von Tod, wohl aber durch Dienstunbrauchbarkeit und Invalidität einen an sich erheblichen und auch sehr erheblich steigenden Verlust, ganz abgesehen von dem natürlich auch stetig anwachsenden Verlust an Dienttagen, bewirkt hat. Diese Verhältnisse erstrecken sich gleichmäßig auf alle Armeekorps. Ueber die Gründe dieser sonderbaren Erscheinung wird kein Aufschluß gegeben. — Sollten sich denn nicht naheliegende Gründe für vorstehende Ohrenkrankheiten finden lassen?

Gegen den Redakteur der demokratischen „Münchener Freien Presse", Herrn Schwarz, ist neuerdings Hauptverhandlung vor dem Amtsgericht auf den 5. Oktober wegen groben Unfugs angesetzt. Ueber Schwarz sollte am 31. Juli verhandelt werden, weil er in seinem Blatte die Gesetzesvorlage zum Schutze der Arbeitswilligen als Schandgesetz bezeichnet hatte. Die Verhandlung wurde damals vertagt, weil der Beklagte den als Vorsitzenden fungierenden Oberlandesgerichtsrat Braun als Richter abgelehnt hatte. Der Ablehnungsantrag wurde nunmehr als unbegründet verworfen.

Durch den Tod des verantwortlichen Redakteurs Jacobey vom „Vorwärts" ist der gegen das Blatt anhängig gemachte Prozeß wegen Beleidigung des Herrenhauses hinfällig geworden. Graf Klinckowström äußerte bekanntlich seiner Zeit, dieser „Spatz" werde der sozialdemokratischen Parteikasse mindestens 1000 Mark kosten, deshalb stimme er für die Strafverfolgung. Damit ist es nun hiermal nichts.

Der bayrische Landtag ist auf den 28. September einberufen worden.

Ausland.

Frankreich. Prozeß Dreyfus. Die gestrige Verhandlung verlief im Anfang vortrefflich. General Zurlinden mußte die Unschuld Picquarts bezeugen, Pleologue, Vertreter des Ministers des Auswärtigen, machte die bedeutsame Mitteilung von den Erklärungen des deutschen Botschafters über die Kartenbriefe, die Schwarzkoppen an Esterhazy gesandt hat, welche Mitteilung allerdings auf das Kriegsgericht anscheinend bei weitem nicht so große Wirkung hervorbrachte als auf das Publikum. Eine unginstige Wendung trat erst ein, als General Billot das Wort ergriff, um auf die Aussage Tratieux' zu antworten. Niemand versteht es besser, als General Billot, den biederen Greis zu spielen, der seinem tief gekränkten Empfinden mit bebender Stimme Worte verleiht. Niemand versteht es auch besser, unter der Maske der Biederkeit jesuitische Insinuationen vorzubringen. So wurde die absurde Version einer Komplizität zwischen Dreyfus und Esterhazy, welche die Generale, wie gemeldet, seit einiger Zeit in Reserve halten, heute zum erstenmal durch Billot in die Welt gesetzt. In diesem Augenblick verlor Labori alle Selbstbeherrschung. Man kann es dem Verteidiger, der dazu immer noch an der Wunde

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 58

„Und wenn ich gesund, ganz gesund geistig und körperlich, wieder zu werden wünsche, dann ist's eben nur für Dich, treues Schwesterherz; möchte ich doch auch ein klein wenig vergelten können, was Du an mir gethan."

„So versuche mir Frieden, Versöhnung zu bringen mit Vater und Mutter," flüsterte sie leise; und in Wilhelms Gesicht leuchtete es hoch auf, ein rührendes Gemisch von Energie und ängstlicher Spannung glitt über die hübschen, männlichen Züge, die Erregung färbte seine Stirnmarke dunkelrot.

„Du willst, Du suchst Versöhnung, Minna?"

„Von ganzem Herzen, Bruder, und Du, Du wirst eben Deine ganze Kraft gebrauchen, mußt all Dein Sinnen, Deine Gedanken dazu Dir sammeln, und Dich ehrlich plagen für mich. Nicht wahr, das willst Du thun?" lächelte sie.

Er nickte schwermütig. „Ob ich will!"

„Nun, Wilhelm, der Wille macht stark, auch bei Dir wird er helfen, die letzten schattenhaften Nachzügler Deiner Krankheit zu vertreiben. Wenn Du Sehnsucht hegst nach mir, mein Junge, dann komm, und wo ich auch weile, da sollst Du mir willkommen sein. Ich werde den Sommer und Herbst mit meinem Knaben im Gebirge, irgendwo im deutschen Vaterlande zubringen, und werde schon ein lauschiges, stilles Plätzchen finden."

„Und das Theater, Minna?"

„Das ist vorbei!" rief sie; und es flog doch ein wehmütiger Schatten über ihr liebes Gesicht. „Nein, nein, die Welt hat von jetzt ab kein Recht mehr an mich, eine Paula Freiling hat aufgehört zu sein. Von nun an gehöre ich ganz meinem Knaben, und dem Himmel sei Dank, noch liegt ein schöner Wirkungskreis vor mir. Auch Deinen Knaben, mein lieber Bruder, möchte ich zu mir nehmen dürfen, ihm die Mutterliebe ersetzen, die der arme kleine Schelm wohl bedarf, so lange bis der Vater ihm die Welt zeigt.

„Dem Wunsch aber muß ich mir entsagen. Laß ihn der Großmutter, und gieb damit der alten Frau neue Hoffnung für den Erben des Lutzweilerhofes."

Bald darauf nahmen die Geschwister Abschied von einander. Frau von Malatoff hatte in Southampton die „Atalante" verlassen, um dort ihre Heimreise weiter fortzusetzen. Wilhelm mit seinem Knaben und der Wärterin fuhren mit dem Schiff weiter nach Bremen.

* * *

Der Sohn war wieder heimgekehrt in den Hof, in das Erbe seiner Väter. Die Blumengirlanden, dieß zu seinem Empfange über allen Thüren aufgehängt waren, fingen an zu welken und ließen gar prosaisch an verschiedenen Stellen den Strick durchblicken, an welchen man Blumen- und Blätterbüschel befestigt. Ja, die hohen Wogen der Wiedersehensfreude hatten sich gelegt und bei den Eltern war das stille Behagen eingetreten, da, wo Verlangen und Sehnsucht geherrscht.

Verwandte und Befreundete hatten ihre Teilnahme erschöpft und die Ohmthaler ihre Neugierde nach und nach befriedigt.

Daß Wilhelm seltsam verändert heimgekommen, das verhehlten sich weder die Eltern, noch seine nächsten Anverwandten, und das empfanden auch alle, welche mit dem sonderbar stillen, gedankenvoll Dahinwandelnden in Beziehung kamen. Und das kleine in schneeweiße Gewänder und kostbare Stickereien gehüllte Baby war gar so zart und vornehm anzuschauen. Als die Bäuerin die alte, behaubte Kinderwiege vom Speicher schleppte und drinnen das derbe, selbstgesponnene Leinen über die prallen Federkissen zog, da schüttelte sie mehr als einmal den graugewordenen Kopf, und verstohlene Blicke flogen bei der Arbeit auf das Enkelchen, das nun darin Platz finden sollte. An den Anblick der schwarzen Amme hatte sich die Bäuerin Lutzweiler nur schwer gewöhnen können; im Geheimen fürchtete sie sich vor der starkknochigen Gestalt und ein paarmal hatte sie wirklich laut aufgeschrien, wenn dieselbe gutmütig grinsend das breite Gesicht verzog und die zwei Reihen blitzender Zähne zeigte. Daß die weißen, zarten Gewänder des Kindes so sauber blieben unter den schwarzen Händen der Amme, das blieb der Bäuerin lange Zeit ein Problem. Und nun gar die Art und Weise, wie diese fremde Person sprach, ein Gemisch von Deutsch und Englisch, so kauderwelsch, so zusammengeworfen, daß ein Christenmensch daraus nicht klug zu werden vermochte und die Bäuerin sich oft die Lunge wund schrie, um sich der nickenden und grinsenden Schwarzen verständlich zu machen.

Nach und nach begann Wilhelm dem entwöhnten Leben und Treiben auf dem Lutzweilerhof wieder Geschmack abzugewinnen, die alten, lieben, bekannten Plätze seiner Kinderzeit verfehlten nicht, auf seine Stimmung behaglich zu wirken. Hans Lutzweiler aber sah gar wohl, daß sein Sohn weder gesund, noch zufrieden und glücklich war. Die großen Getriebe der neuen Fabrik fesselten ihn nicht in dem Maße, als es Hand erwartet hatte; indessen ging Wilhelm doch mit Interesse auf des Vaters Plan ein, ein neues Wohnhaus an der Fabrik zu errichten, und gab sich ernstliche Mühe, allerhand Pläne dafür mit dem Vater gemeinsam zu studieren. Vater und Sohn waren oft Stunden lang beisammen, und dem Vater zuerst erschloß Wilhelm die ganze tiefe Mission seines Herzens. Dem alten Manne, der als Deputierter einstmals in der Residenz gewesen, der sich jetzt Fabrikbesitzer nannte und städtische Kleidung trug, begann's unter dem Hute nun zu tagen. Und als ihm Wilhelm begreiflich gemacht, daß sein Leben, sein geistiges Dasein spurlos verflogen wäre, wenn nicht Minnas Engelsgüte, ihre treue Aufopferung es gewesen, welche das schwache Licht energisch erhalten, Körper und Seele ihm gerettet hätte, kam er allmählich zur Erkenntnis, daß die Minna doch ein resolutes Frauenzimmer sein müsse.

„Du hättest jetzt keinen Sohn mehr, wenn Minna nicht gewesen," hatte Wilhelm gesagt; und diese Worte konnte der Alte nicht vergessen. Endlich vertraute er sich seiner Frau an.

„So," sagte die Bäuerin resolut, „dann wären wir beiden Alten ja wohl so weit, daß wir nun hinmarschieren zur gnädigen Frau und recht demütiglich bitten, uns in Gnaden anzunehmen. Leben gerettet! Was heißt das? Das arme, junge Frauchen, die Amerikanerin, hat ihn sich vom Schlachtfeld geholt und ihm die Stirn verbunden, daß nachher die Schwester den Bruder gepflegt, na, das ist doch keine That, die man bis in den siebenten Himmel erheben muß. Hans, Hans, laß Dich nicht verwirren."

So sprach die Bäuerin und dachte doch im Herzen schon anders, und nur die zähe, tiefgewurzelte Hartnäckigkeit hielt an dieser barschen Außenseite fest. Ja, ihr Mutterherz fühlte es tausendfältig nach, was Minna für den kranken Sohn gethan; er, diesen zurückgebliebene Schwäche es noch immer nicht gestattete, energisch und willensdrückig aufzutreten, hörte nicht auf, mit rührender Treue alle Einzelheiten sich zurückzurufen in das Gedächtnis, immer und immer wieder von der schwesterlichen Liebe zu reden, und die Mutter blickte tiefer noch als der Vater. Allmählich, niemand konnte sagen, wie es gekommen, begann die Mutter selber das Gespräch auf Minna zu bringen; sie fing an, den Sohn auszufragen über das Leben und Treiben dieser verlorenen Tochter, und war nicht am wenigsten erstaunt darüber, daß „man sich wirklich mit Komödienspielen so viel Geld verdienen könne". Nun, einen glühenden Fürsprecher, um verlorene Herzen sich zurückzuerobern, konnte Minna nicht wünschen, die Bäuerin kämpfte ehrlich gegen ihre Grundsätze, kalt und barsch fuhr sie oft in die allerzärtlichsten Schilderungen ihres Sohnes, dennoch ermutigte sie ihn immer wieder von neuem.

Theklas erwähnte Wilhelm selten, seinen Kummer um die teure Tote verschloß er den Augen der Welt, er trauerte um sie im tiefsten Herzen. Niemand hatte hier sein Weh gekannt, niemand ihre lichten, süßen Augen gesehen. Ihre große, heilige Liebe gehörte ihm allein, und ihr heute er in ihrer Seele einen Kultus.

* * *

Niemand erwartete Frau von Madden, als sie den Fuß auf den Perron des Bahnhofes der Universitätsstadt T. setzte. Sie hatte es leibst nicht anders gewollt und zu dem Zwecke ihre Ankunft auf beinahe zwei Wochen später angekündigt, da sie dem alten Onkel, und vielleicht auch jemand anderem die Unruhe ersparen wollte, in welche man sich ihrer Seereise halber doch hineinängstigen würde. 12.17

leidet, nicht verargen, wenn er nach den vier Wochen dieses furchtbaren Kampfes seine Nerven nicht mehr meistern kann. Man kann es auch begreifen, daß die Verteidigung außer sich gerät, wenn sie sieht, wie die auf allen Punkten zurückgeschlagene Anklage noch zuletzt hinterrücks auf einem Schleichwege wiederzukehren sucht. Labori brach also los und es kam zu einer furchtbaren Scene zwischen ihm und dem Präsidenten, deren Folge war, daß Labori sich in Streik setzte. Jetzt klafft also ein offener Riß zwischen dem Präsidenten und der Verteidigung. Die Verhandlung ging infolgedessen in der peinlichsten Stimmung zu Ende und zur Stunde ist noch nicht abzusehen, welche Folgen dieser ausgebrochene Konflikt haben wird.

In Turin soll heute unter dem Vorsitz des Königs ein Ministerrat stattfinden, in welchem darüber Beschluß gefaßt werden soll, ob Panizzardi die Anklage gestattet werden kann. Unterrichtetterseits glaubt man, der Ministerrat werde beschließen, sich vollständig der Haltung der deutschen Regierung anzuschließen.

England. Der Trade Union-Kongreß in Plymouth hat unter Anwesenheit von 400 Delegierten als Vertretern von annähernd 1½ Millionen organisierten Arbeiter einen Anfang genommen. Vom Proktor von den ausgeschlossenen Maschinenbauern begrüßte die Vertreter im Namen der Arbeiter, worauf der Präsident des parlamentarischen Komitees die diesjährige Arbeit des Kongresses als besonders wichtig bezeichnete, da es gelte, einer einreißenden ungerechten Auslegung der Gesetze energisch entgegenzutreten. Die Pflicht der Trade Unions wäre es, in erster Linie dafür zu sorgen, daß für arm und reich, für Unternehmer und Arbeiter nicht nur gleiche Gesetze beständen, sondern daß diese Gesetze auch eine gleiche Auslegung erhielten. Die Trade Unions allein wären die Ursache, daß es dem Arbeiterstande und damit auch dem ganzen Staate besser ginge, als früher. Deshalb verlangten aber auch die Trade Unions Anerkennung. Sie hätten es verdient, daß die Bürgermeister der Städte, in denen sie tagten, sie mit Freuden begrüßten. Zum Schlusse des Tages, der fast ganz durch die Wahl von Zählern und anderen Beamten in Anspruch genommen wurde, stellte sich der zum Präsidenten gewählte Herr Vernon den Vertretern vor. Seine Präsidentenrede wird er erst morgen halten. Mr. Vernon ist anscheinend ein noch ganz junger Mann, der aber als Agitator im Dienste des Trade Unionismus bereits bedeutende Verdienste haben soll. Das Einzige, was sich heute von ihm mit Bestimmtheit sagen läßt, ist, daß er eine gewaltige, bis in den fernsten Winkel des großen Saales vernehmbare Stimme besitzt.

Rußland. Der Regierungsbote enthält folgende Bekanntmachung der zur Bekämpfung der Pest eingesetzten Kommission: Die erste Erkrankung in dem Dorfe Kolobowka im Kreise Harem des Gouvernements Astrachan fand am 28. Juli statt. Im Laufe der Zeit erkrankten 24 und starben 23 Personen. Der letzte Todesfall erfolgte am 24. August, die letzte Erkrankung fand am 21. August statt. Somit befindet sich noch eine Person in Behandlung; diese ist in sichtlicher Genesung begriffen. Der Bericht führt dann fort: Die Krankheit wurde ohne Zweifel eingeschleppt, doch ist noch nicht festgestellt, woher. Die von dem Prinzen von Oldenburg (der seit einigen Tagen bereits nach Petersburg zurückgekehrt ist) getroffenen Maßnahmen bestanden, abgesehen von der Erforschung der Natur der Krankheit, in der völligen Absperrung des Dorfes Kolobowka durch einen militärischen Cordon und der Leitung ärztlicher Hilfe. Ferner werden die Gesundheitsverhältnisse des ganzen Gouvernements Astrachan untersucht; bisher wurde festgestellt, daß außer im Dorfe Kolobowka nirgends verdächtige Krankheiten herrschten. Zugleich mit der Ergreifung der bezeichneten Maßnahmen wurde ein Nachlassen der Krankheit bemerkt. Seit dem 15. August erfolgten die Erkrankungen weit seltener und hörten seit dem 22. August völlig auf. Zur genauen Bestimmung des Charakters der Krankheit wird demnächst unter dem Vorsitz des Prinzen von Oldenburg eine besondere aus Mitgliedern des Gesundheitsrats und andern Sachverständigen bestehende Kommission hinberufen, deren Gutachten bekannt gegeben werden wird. [Das Vorhandensein der Pest wird also jetzt zugegeben. Auch die Pestseuche, die vor 20 Jahren in Rußland auftrat, machte sich zuerst in einem Dorfe des Gouvernements Astrachan kund.]

Transvaal. In Berliner unterrichteten Kreisen, in denen bisher die Hoffnung auf eine friedliche Lösung der Transvaalangelegenheit vorwaltete, wird nunmehr die Lage als sehr ernst aufgefaßt, zumal auch unter den Buren eine Partei zum Kriege drängt. Wie die „Nat. Ztg." weiter erfährt, findet am Freitag ein englischer Ministerrat statt, dessen Beschlüsse man mit Spannung entgegensehen muß.

Arbeiterfrage.

Die Streikbewegung der Berliner Eisenerne macht weitere Fortschritte. Gestern habe weitere Arbeitnehmer die Arbeit eingestellt, während eine Anzahl neuer Firmen bewilligte. Die gestellten Forderungen sind dahin erweitert worden: 1. Verkürzung der Arbeitszeit auf höchstens neun Stunden; 2. Lohnzuschlag von 10 Prozent; 3. Abschaffung der Ueberstunden resp. der Nacht- und Sonntagsarbeit. Bei der Ausführung dringender Arbeiten werden 25 Prozent Aufschlag bei Ueberstunden, 50 Prozent für Nacht- und Sonntagsarbeit gezahlt.

Prozeß Dreyfus.

Rennes, 6. September.

Die geheime Sitzung dauerte von 6½ bis 8½ Uhr. In der öffentlichen Sitzung erinnert Demange zunächst daran, daß bei jener Besprechung der Schlußworte des Vorsitzenden „ich bin im Begriff, zu den Manövern abzureisen" General Roget auf Instruktionen aus dem Monat August Anspielung gemacht habe; er beantrage, diese Schriftstücke seien geheimen Aktenmaterial einzufügen. Roget erklärt, er habe auf eine Note vom August nicht angespielt; er behauptet aber nicht, daß eine solche Note nicht bestehe. Er wisse nicht, ob die Note zum Aktenmaterial gelegt worden sei. Er handle sich um eine schriftliche Mitteilung an die Hülfsarbeiter des Generalstabs, durch die dem Militärgouverneur von Paris die Regimenter bezeichnet werden, in denen die Hülfsarbeiter des Generalstabs ihre Probezeit zu verbringen wünschten. Roget bemerkt, er habe vom August gesprochen als den Zeitpunkt, zu dem die Hülfsarbeiter wußten, daß sie nicht zu dem Manöver gingen.

Auf eine Anfrage Laboris führt Trarieux aus, er habe das Petit Bleu geprüft und vertrauen zu ihm der Ehrenhaftigkeit Picquarts gehabt, als er ihn ex pung. General Zurlinden sagt, er habe als Gouverneur und Minister an den Sachen Picquart, du Paty de Clam und Esterhazy hervorragende Rolle gespielt. Die Treiberei in du Paty hätten ihn in Unruhe versetzt, er habe sich bezüglich der Revision und der Verhaftung Picquarts aufklären wollen und durchaus für nötig gehalten, daß Picquart sich vor Gericht wegen der Anklage der Fälschung reinige. Zurlinden sagt dann weiter, der Justizminister habe ihn gedrängt, Picquart wegen Fälschung vor das Militärgericht zu bringen. Seinen Nachfolger Chanoine habe er über alles, was Picquart betraf, unterrichtet. Von der Radierung sei nicht die Rede gewesen, erst in der Anklage vor dem Militärrichter habe die Radierung eine Bedeutung angenommen. Trarieux sagt, er werfe dem General Zurlinden vor, Picquart unnütz zehn Monate im Gefängnis gehalten zu haben. Labori will über die Radierung sprechen, der Vorsitzende läßt es jedoch nicht zu, man verhandle nur über Dreyfus. Labori erwidert darauf, er handle sich um ein Schriftstück, das der Gegenseite aber für einen Beweis des Verrates Esterhazys halte. Auf Verlangen Laboris wird dann der Brief des Justizministers an Zurlinden betreffend die Untersuchung über den Ursprung des Petit Bleu verlesen.

„Labori fragt, ob Zurlinden glaube, daß die Radierung nach der ersten photographischen Aufnahme des Petit Bleu vorgenommen worden sei. Zurlinden: Durch die Untersuchung Lauvernes sei festgestellt worden, daß das Petit Bleu seiner Aufnahme im Nachrichtenbureau nicht radiert war und daß die Radierung nicht von Picquart herrühre. Labori bittet, das Schriftstück des diplomatischen Dossiers zu verlesen, aus welchem unzweifelhaft die Echtheit des Petit Bleu hervorgehe. Paleologue: Er wisse nicht, welches Schriftstück Labori meine. Labori: Es handle sich um ein Schriftstück, in welchem eine Unterhaltung des Ministers des Auswärtigen Delcassé mit dem Botschafter Münster erwähnt wird, in der Letzterer gesagt haben soll, Schwartzkoppen habe zu, daß er an Esterhazy eine Anzahl Telegrammkarten geschrieben habe. Paleologue: Er könne bekräftigen, daß sich ein Schriftstück solchen Inhalts in dem diplomatischen Aktenstück befinde. Der Botschafter Graf Münster hätte hierauf in jener Unterhaltung mit Delcassé erklärt, daß Schwartzkoppen an Esterhazy eine Anzahl Petits Bleus abgesandt habe. Bezüglich des in Frage stehenden Petit Bleu, dessen Echtheit heute noch zweifelhaft sei, habe Schwartzkoppen nicht bestätigen können, daß er es geschrieben habe, weil er es nicht gesehen habe, doch glaube er, daß es von ihm abgesandt worden sei. Trarieux verbreitet sich sodann des längern über die gegen Picquart gerichtete Anklage, daß er ein Agent der Familie Dreyfus sein sollte, und zwar um den unehrlichen Esterhazy an die Stelle des Schuldigen Dreyfus zu bringen. Als die Richter die Briefe, zu den Akten gelegten Dokumenten prüften, wurden sie durch die vorgebrachten Entstellungen getäuscht. Das Gericht nahm alle Lügen Esterhazys entgegen. Dieser ist freigesprochen, seine Sache jedoch nicht abgeurteilt. Der Vorsitzende protestiert gegen die Worte Trarieux', man dürfe nicht so über Richter sprechen. Trarieux erwidert: Ich spreche nicht über die Richter, sondern nur über die abgeurteilte Sache, die man trügerisch kann, obgleich man sie achtet. Vorsitzender: Das ist keine Kritik, das ist ein wahrhaftes Plaidoyer. Sie haben die Rolle der Verteidiger übernommen. Labori: Wir beklagen uns darüber nicht.

General Billot, dessen Stimme vor Bewegung unsicher ist, spricht sein Bedauern aus, daß er die gestrige Ansage Trarieux' nicht angehört habe. Er habe sie erst im Figaro gelesen. Billot findet, daß gestern wie auch heute die Ausführungen Trarieux' keine Anklagen, sondern Plaidoyers zu gunsten Dreyfus' und Picquarts seien, so wie Beschwerden gegen die früheren Minister. Trarieux habe von Sachen gesprochen, die tot sein sollten. Billot schließt sich dem Protest des Präsidenten gegen die Worte Trarieux' über die Richter Esterhazys an und überninmmt die Verantwortlichkeit für seine Handlungen als Minister. Picquart sei ein sehr verdienstvoller Offizier gewesen, er bedauere aber, daß er sein Vertrauen zu ihm nicht habe bewahren können. Er habe stets seinem Gewissen gehorcht und habe die abgeurteilte Sache vertreten und sich durch nichts, insbesondere nicht durch die Presse beeinflussen lassen. Er erhebt Einspruch gegen die Rolle, die Trarieux spiele, und verliest einen Brief Billards, worin dieser sein Erstaunen über die Haltung Trarieux', zur Zeit, als er Justizminister war, ausspricht. Billot meint, es sei nicht statthaft, daß die Regierung dem Chef der Militärjustiz Winke gebe. Auf Befragen Laboris erklärt Billot, er übernehme die Verantwortung inbezirff des Empfangs des sogenannten bestreiten Schriftstücks durch seinen Kabinettschef. Billot verbreitet sich in längern Ausführungen über die Affaire Esterhazy und spricht seine Ansicht dahin aus, daß, wenn auch die Schuld Esterhazys festgestellt wäre, Dreyfus deswegen noch nicht unschuldig sei. In Spionagesachen gäbe es oft mehrere Schuldige.

Labori: Wenn ich recht gehört — Vorsitzender unterbrechend: General Billot hat bereits eine abgeleitete Erklärung abgegeben. Labori: Niemals hat man gesagt, daß Dreyfus ein Mitschuldiger Esterhazys war, wir müssen wissen, ob die Anklage auf dieses Gebiet hinübergespielt werden soll? Dreyfus ruft mit lauter Stimme: Ich protestiere gegen diese geheimnisvolle Anklage. Der Vorsitzende fordert Labori auf, sich zu mäßigen. Labori: Ich habe kein unpassendes Wort gesagt. Vorsitzender: Aber Ihr Ton war nicht korrekt. Labori: Meines Tones bin ich nicht Herr. Vorsitzender: Wenn Sie Herr nicht sind, entziehe ich Ihnen das Wort. Labori: Ich sage mich, aber ich nehme Akt davon, daß man mir immer das Wort entzieht, wenn ich mich auf einen Boden begebe, auf dem man mir nicht mehr widerstehen kann. (Lebhafte Erregung in dem Zuhörerraum. Zeichen von Beifall und Murren. Die Erregung ist sehr groß.) Der Präsident droht, den Saal räumen zu lassen. Er fragt alsdann Labori, ob er Fragen stellen wolle. Labori erwidert, nachdem er hervorgehoben, daß seine Sprache eine achtungsvolle sei, da er ferner die Fragen nicht stellen könne, die den Kern der Verhandlung bildeten, so behalte er sich vor, die durch seine Verantwortlichkeit und durch das Recht der Verteidigung erforderte Haltung einzunehmen. Vorsitzender: Nehmen Sie Sich! Labori: Ich habe mich, aber nicht auf Befehl! (Bewegung.)

Picquart erwidert auf eine Frage des Vorsitzenden, Dreyfus habe sich an ihn mit dem Wunsche gewandt, an den Manövern teilzunehmen.

Im Saal entsteht alsdann anhaltende Bewegung, da nunmehr die Aussagen des Paty de Clam verlesen werden sollen. Der Gerichtsschreiber Coppois verliest die erste Anklage, du Paty antwortet zunächst auf die Angriffe, die gegen ihn als Soldat und als Mensch gerichtet worden sind. Er bezeugt, man möge seine Zeugnisse prüfen; er beklagt sich über die Verleumdungen, deren Opfer er geworden sei, besonders über die Verleumdungen, die Guignet, nachdem er sie gesammelt hatte, nicht hätte wissen können. Er erinnert daran, daß das Verfahren zu seinen Gunsten eingestellt worden sei und drückt die Ansicht aus, daß der Zweck, den seine Verleumder verfolgen, einzig und allein der gewesen sei, den Offizier zugrunde zu richten, der im Prozeß Dreyfus im Jahre 1894 die Untersuchung geführt habe. Er bekräftigt, daß er keine Beziehungen mit Henry gehabt hat, er habe auch der Mitteilung des bestreiten Schriftstücks (document libérateur) vollständig fern. Was bleibt nun gegen mich? fragt er. Nur meine Beziehungen zu Esterhazy. Er erklärt, daß er Beziehungen zu Esterhazy unterhalten habe und erklärt diese Beziehungen, wie er es schon vor dem Kriegsrathshof gethan hat. Man habe ihn zum alleinigen Urheber des Verteidigungsfeldzugs gemacht, an dem alle Mitglieder des Generalstabs teilgenommen hätten. Zur „Affäre" übergehend, behauptet er, daß er der Entdeckung des Verbrechens fremd geblieben sei, und sagt, daß er alles gethan habe, um nicht mit dem Amte eines untersuchenden Offiziers beauftragt zu werden. Boisdeffre habe hierüber eine Anfrage gemacht, du Paty führt alsdann aus, unter welchen Umständen er von Gonse beauftragt wurde, einen Bericht über die Verdachtsangelegenheit anzufertigen. Er habe diesen niedergeschrieben; der Bericht ist verschwunden; Boisdeffre und Gonse aber hätten ihn gesehen. Es folgt Verlesung der zweiten Anklage vom 30. August. Sie bezieht sich auf die Umstände, unter denen die Verhaftung Dreyfus vor sich ging. du Paty wiederholt seine Darstellung über das Diktat. In der dritten Anklage verteidigt sich du Paty gegen die Behauptung, Dreyfus und dessen Familie gequält zu haben. Er sagt, er habe alle Briefe Dreyfus' seiner Frau übermittelt und letztere immer höflich behandelt. Das Datum für das Bordereau sei zwischen den 15. und 25. August 1894 zu setzen. du Paty stellt alle Erklärungen in Abrede, die man ihm zugeschrieben habe über die richtige Lektüre der Depesche Panizzardis vom 2. November. Bei der Mitteilung der geheimen Schriftstücke an die Richter vom 1894 habe er einfach die Rolle eines vermittelnden Agenten gespielt. du Paty spricht alsdann von der Unterredung mit Dreyfus und von den Berichten, die er nach dieser Unterredung angefertigt hat. Niemals habe er gesagt, daß Dreyfus sich in folgender Weise geäußert habe: „Der Minister weiß, daß ich unschuldig bin." Niemals habe er Dreyfus von Lockspitzel gesprochen. Dreyfus habe etwa gesagt: „Nein, nein, Herr Major, ich will nicht für wilderende Ausländer plaidieren, mein Anwalt hat mir versprochen, daß in drei, vielleicht in fünf Jahren meine Unschuld anerkannt werden wird". Ein andermal habe Dreyfus gesagt: „Ich kenne Ihre Ueberzeugung, ich bestreite sie nicht, ich weiß, daß Sie ein ehrlicher Mensch sind, aber ich verstehe Ihnen, daß Sie sich täuschen, suchen Sie nach denen, die Sie als meine Mitschuldigen bezeichnen, und Sie werden diese eines Tages als die wahren Schuldigen erkennen". Die letzten Worte, die Dreyfus mir angeredet sprechen hat, sagt du Paty, waren: „Gehen Sie Ihre Untersuchungen fort". du Paty erklärt, er wisse von den Angelegenheiten, die mit der Dreyfusaffäre zusammenhingen, nichts. Die Anklage du Patys schließt mit der Aufführung der Abschriften der Briefe du Patys an Frau Dreyfus, die bewiesen sollen, daß diese du Paty nicht zürnte. Nach dieser Verlesung wird die Sitzung geschlossen. Die Anwesenden erörtern die Anklagen du Patys, die keineswegs so sensationell waren, als man erwartet hatte, wahrscheinlich deswegen, weil du Paty von einem seiner Freunde und nicht kontradiktorisch vernommen worden ist. Die Anklagen du Patys verstehen übrigens der Legende von den angeblichen Geständnissen Dreyfus den Gnadenstoß.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 7. September.

[Turnerisches.] Der Verband der zur „Deutschen Turnerschaft" gehörigen Turnvereine Düsseldorfs feiert am nächsten Sonntag, den 10. d. M., sein diesjähriges Verbandsfest im Zoologischen Garten hierselbst und zwar beginnend um 3½ Uhr nachmittags mit Schauturnen, während welchem außer der Kapelle des Gartens noch ein besonderes Trompeter-Korps auf dem Spielplatz konzertieren wird. Der Turn-Verband hat sich die Aufgabe gestellt, das Interesse für die Turnerei in unserer Stadt zu heben und die Turnerei selbst zu fördern. Bedenkt man die Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen, so muß anerkannt werden, daß die Lösung dieser Aufgabe stetig fortschreitet. Die Abendfeier beginnt wie früher um 8 Uhr. Wir wünschen auch für Sonntag dem Verbande einen guten Besuch und hoffen, daß der gute Erfolg denselben ermuntern wird, den, wie uns mitgeteilt wird, langersehnten Wunsch aller Turner zu verwirklichen, baldigst mal die Turngenossen ganz Rheinlands zu einem Kreisfest in unserem schönen Düsseldorf vereinigt zu sehen. In Verbindung mit diesem Verbandsfest findet ein Wett-Turnen der Turnzöglinge des niederrheinischen Turngaues statt. Junge Turner von 14—17 Jahren aus den Kreisen Düsseldorf, Krefeld, Neuß, Mörs, Cleve, Geldern usw. werden mittags ½3 Uhr hierselbst zu einem Marsch durch den Grafenberg zusammen kommen und nachmittags 4 Uhr zu dem Wett-Turnen im Zoologischen Garten eintreffen. Das Turnen dieser Zöglinge findet auf einem besonderen Platze hinter der Gärtnerei statt und dürfte vielen Eltern Gelegenheit geben, sich das muntere Treiben der Jünglinge anzusehen, um dadurch ein noch vielfach bestehendes Vorurteil zu verscheuchen. Die Uebungen bestehen in Weitspringen, Hantelstemmen (50 Pfund mit beiden Händen) und Laufen 150 Meter.

[Ueber den neuen Minister des Innern] kursieren bereits allerlei Reminiszenzen aus der Jugendzeit. So weiß man der Studenten-Jahre des Herrn von Rheinbaben der Onkel des Ministers, der Rittergutsbesitzer von Gerlach auf Milczenno, Kreis Neustadt in Westpreußen, zu berichten. Das Semester war zu Ende, und Herr stud. von Rheinbaben, der seine Ferien bei seinem Onkel verleben wollte, kam am Abend vor der Abreise auch mit seinen Finanzen total zu Ende. Er wußte sich indessen zu helfen, ging getrost an den Billet-Schalter und bat den Schalterbeamten, ihm eine Fahrkarte 4. Klasse bis Neustadt auf Kredit zu verabfolgen, er würde den Betrag umgehend einschicken. Thatsächlich ging der Beamte darauf ein, den Betrag für Herrn von Rheinbaben auszulegen, der denselben dann schleunigst durch seinen Onkel zurückerstatten ließ.

[Nach Tyrol] geht es in dieser Woche im Panorama Ritz auf der Bismarckstraße. Eine solche Reise in natura kostet bekanntlich viel Geld und nicht einmal die „oberen Zehntausend" werden sich sämtlich eine solche Reise leisten können. Da ist es denn für Jedermann eine willkommene Gelegenheit, das Land mit seinen Gebirgsschönheiten naturgetreu in einer Serie von Bildern bewundern zu können. Besonders erwähnenswert sind die Arlbergbahn und die zugehörigen Partien, sowie auch Innbruck und seine Umgebung.

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg 59

So hatte sie denn bereits um alles Aufsehen zu vermeiden und die Ueberraschung vollständiger zu machen, an der letzten großen Station vorlängs ihr Bedeck im Hotelzurückgelassen und ihre dunkle Reise- und Trauerviolette mit einem hellen Sommeranzug vertauscht, welche leicht verzeihliche Eitelkeit man der jungen Frau nicht verdenken konnte, denn nach so langer Trennung wollte sie auch den möglichst fremdlichen Eindruck machen. Das Glück, die frohe Erwartung ließen ihr liebliches Gesicht in mädchenhafter Frische strahlen, und die großen, dunkelnAugen lachten in verhaltener Freude. Am Bahnhof standen einige Wagen, Minna besann sich einen Augenblick. Wenn sie den Weg zu Fuß zurücklegen konnte, so dann würde ihre Ankunft am wenigsten bemerkt werden. So fragte sie denn einen der herumstehenden Bahnbeamten: „Wie weit ist's zur Wohnung des Professors Klinger, Bergstraße Nr. 1?"

„O, nicht einmal fünf Minuten von hier, Fräulein," antwortete der Mann und berührte höflich seinen Mützenschirm. „Da, sehen Sie doch die Mauer drüben. Na ja, da gehen Sie immer lang, und rechts um die Ecke stoßen Sie dann geradewegs auf Nr. 1, können's gar nicht verfehlen."

Minna dankte und lächelte verstohlen über das „Fräulein". Dann ging's wie auf Flügeln an der Mauer entlang. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Erwartung und der schnelle Lauf machten sie gleich atemlos. Sie mußte einen Augenblick, tief Atem schöpfend, stehen bleiben, als sie nun, um die Hofmauer biegend, eine stille, vornehme Straße, nur an einer Seite mit Häusern bebaut, vor sich hatte. Gegenüber erstreckten sich Wiesen und Felder, und weiterhin in blauer, duftiger Ferne die Höhenzüge des Gebirges.

Zum Hause Nr. 1 sah man hier noch nichts, es war zurückgebaut, so daß ein hübsch angelegter Vorgarten Raum gefunden hatte.

Ein eisernes Gitter schloß das Grundstück von der Straße ab und dichtes, gut gepflegtes Gebüsch drängte sich so dicht vom Garten aus an das Gitter, daß dasselbe nur an wenigen Stellen einen Durchblick erlaubte. An Minnas Ohr war der Schall von Kindersimmen gedrungen, ihr suchendes, sehnendes Auge fand auch eine Lücke im Gebüsch. Unbekümmert um die duftige Toilette drängte sie sich dicht an das Gitter und die feindschandschützten Finger bogen die Büsche auseinander. Unter einem Wallnußbaum stand auf weichem Rasen ein Gartentisch, und daran gelehnt ein Knabe und ein Mädchen. Sie hatten beide eine Butterschnitte in der einen Hand, mit der andern pickten sie vergnüglich Erdbeeren von einem Teller und bissen dazu herzhaft in ihre Semmeln.

Der schöne, kräftige, blonde Knabe da war ihr Emil! Und nur diese grüne Wand noch trennte sie von dem geliebten Kinde. Minna fühlte, wie ihr alles Blut zum Herzen strömte, wie es sie kalt und heiß durchschauerte bei seinem Anblick; sie hatte sich diesen Augenblick jahrelang lebendig vor die Seele gezaubert, nun war die Erfüllung ihr genaht. Vorsichtig wollte sie die Zweige wieder zusammenbiegen und nun gehen und den Knaben an ihr stürmisch pochendes Herz reißen, da hörte sie ihn sprechen, und um seine Stimme zu vernehmen, blieb sie stehen.

„Da, Clara, ich mag nicht mehr, Du kannst alles haben," sagte er und schob großmütig den Teller, auf welchem ungefähr noch drei sehr kleine Beeren und Stiele und Blätter lagen, dem kleinen Mädchen zu.

Das steckte denn auch noch die drei letzten ins Mäulchen, und da auch der letzte Rest Butterbrot verzehrt war, strich sie sich die Händchen an der Schürze ab. „Was wollen wir nun spielen, Emil?" fragte sie.

Emil hatte sich ins Gras geworfen und stupfte den Rest seines Butterbrotes einem kleinen Pinscher ins Maul, welcher das Traktament angewscheinlich nicht zu würdigen schien und krampfhafte Anstrengungen machte, zu bellen und sich loszureißen.

„Armer Fippo, Emil, laß ihn laufen," bat das kleine Mädchen und kauerte sich neben ihrem Spielgefährten ins Gras.

„Fippo muß Prügel haben, wenn er das schöne Brot nicht essen mag," belehrte Emil oklug.

Das Tier würgte, als wenn's ein Ersticken wäre, endlich hatte es den Semmelbissen niedergeschlackt, nun riß es sich aber auch mit Gewalt los und fuhr mit wütendem Gekläff gegen die Hecke. Die Kinder hatten nichts Arges darauf. Emil hatte sich lang auf den Bauch gestreckt, stützte den Kopf auf die Ellenbogen und schaute seine kleine Gefährtin prüfend an. „Mach' doch die häßlichen Dinger wieder aus Deinen Ohren, Clara," sagte er, „ich mag Dich nicht darin leiden, nein, gar nicht."

Erschrocken fuhr die Kleine nach den rosigen Ohrmuscheln. Seit gestern trug sie darinnen ein paar Korallen-Ohrringe und war nicht wenig stolz darauf. „Aber Emil," rief sie halb beleidigt und halb belehrend, „das ist ja schön, und wenn's nicht schön wäre, hätte es mir meine Mama doch nicht von der Reise mitgebracht."

„Ho ho! Meine Mama bringt mir sicherlich nicht so dumme Dinger mit," meinte Emil spöttisch.

„Ach, Deine Mama, die kommt ja immer gar nicht," erwiderte das kleine Nachbarskind in demselben Tone.

„Was?" rief das Emil ganz erzürnt. „Du weißt doch gar nichts! Du hast doch keine Mama, die über ein großes Wasser brauchst, und da war doch auch ein Krieg, wo meine Mama war, und sie konnte nicht fort, weil ein garstiger Soldat meiner Mama ihren Bruder beinah' totgeschlagen hat. Ja, und da wollte sie den armen Onkel nicht allein lassen, und dem Onkel sein kleines, kleines Kind auch nicht."

„Ja, aber wann kommt sie denn?" sagte nun Clara, ganz eingeschüchtert von der Heftigkeit ihres Spielgefährten.

Der Knabe war aufgesprungen, und die Arme hochreckend rief er mit blitzenden Augen: „O bald, bald, sagt Onkel Ludwig, und ..."

Eine helle Gestalt flog über den Kies des Gartens, einen Augenblick hielten die Kinder vor der fremden Erscheinung. Minna war auf die Knie gesunken und hatte den leicht widerstrebenden Knaben an sich gepreßt, weinend, jauchzend, schluchzend. „Mein Emil, mein Sohn, mein Sohn, da hast Du Deine Mama wieder!" rief sie, und der weiche, herzerschütternde Ton klang so verlockend, so liebevoll verheißend an des Kindes Ohr, daß es, durch das Plötzliche der Erscheinung zuerst verschüchtert, nun doch den blonden Kopf zu ihr neigte und das Mündchen den zitternden Lippen der Mutter zum Kusse reichte. Und da auf einmal wandte sich der Knabe zurück zu dem kleinen Mädchen, das verschüchtert dabei stand und den Finger in den Mund steckte. „Siehst Du, Clara, da ist ja meine Mama!" rief er triumphierend, und nun schlang er auch mit plötzlicher Leidenschaft, die sein kleines Herz zu überwältigen drohte, seine Arme um den Nacken der Mutter.

„Mama," rief er bittend und ängstlich zugleich, „gehst Du nun auch nie wieder fort von mir?"

„Nie mehr, Emil, ich bleibe immer bei Dir!" flüsterte sie ihm unter heißen Küssen zu.

„Dann weine nun auch nicht mehr, Mama," sagte er und wischte mit den kleinen Händen ihr die Tränen fort. „Ach, Mama, Du bist eine liebe, schöne Mama und ich habe Dich so lieb, so lieb, so lieb," und bei jeder einzelnen Versicherung seiner Liebe küßte der kleine Schelm die Mutter, und die beiden wurden schon ganz übermütig dabei.

Unter der Veranda am Erdgeschoß des Hauses hatten Frau Doktor Klinger und Herr von Walden beim Nachmittags-Kaffee gesessen, und beide sahen gar verwundert eine helle Frauengestalt durch die Gartenthür treten und eilig über den Kies laufen, und .. nun, die beiden alten Leute hörten das Jauchzen ihres kleinen Lieblings, sie sahen sich stumm und verständnisvoll einen Augenblick an. Frau Dr. Klinger legte den Finger auf die Lippen und beide erhoben sich leise. In demselben Augenblick wurde die Gartenthür ins Schloß geschlagen. Ludwig Klinger, welcher einige Bücher unter dem Arm tragend den Garten betrat, sah voller Verwunderung das alte Paar auf sich zuschreiten und ihm Gebärden machen, als hätten sie alle beide plötzlich den Veitstanz.

72.17

[Heine-Feier in Düsseldorf.] Die hiesige Freie litterarische Vereinigung wird den 100. Geburtstag Heinrich Heines durch eine größere öffentliche Gedenkfeier festlich begehen. Näheres über das Programm der Feier wird seiner Zeit mitgeteilt werden.

[Zum Fernsprechbetrieb.] Die kaiserliche Oberpostdirektion Berlin macht bekannt, daß die versuchsweise für das Reichstelegraphengebiet angeordnete Zulassung der Anmeldung von Doppelgesprächen im Fernsprechverkehr und der Ausdehnung als einfach angemeldeter Unterhaltungen bis zur Dauer von 6 Minuten dauernd beibehalten werden soll.

[Wechsel mit mehreren Acceptanten sind ungültig.] Ein Gewerbetreibender hatte auf ein Ehepaar einen Wechsel an eigene Ordre gezogen. Die Adresse lautete: „Herrn A. D. und Frau A. M. D. in B." Beide Eheleute hatten acceptiert, am Verfalltage aber nicht bezahlt. Der Gewerbetreibende ließ Protest erheben und klagte, wurde jedoch in allen Instanzen, auch vom zweiten Civilsenat des Reichsgerichts, abgewiesen, weil der Wechsel zwei Bezogene nenne und deshalb ungültig sei. Das Reichsgericht stützte seine Ansicht hauptsächlich darauf, daß die Wechselordnung im Artikel 4, Ziffer 7, von „dem Bezogenen" spricht, womit nach Ansicht des Reichsgerichts nur eine Person gemeint sein kann. Die Folgerungen, die sich aus der Zulassung der Benennung mehrerer Bezogener ergeben würden, wären mit den Grundsätzen des Wechselrechtes unverträglich.

[Per 9. 9. 99.] Auf den kommenden Sonnabend freuen sich die Briefmarkensammler, besonders die Sammler von Ganzsachen, d. h. Postkarten und Kartenbriefen, da wir Briefumschläge und Kreuzbänder mit eingedruckter Marke nicht mehr haben. Am Sonnabend wird nämlich der Stempel die seltene Bezeichnung 9. 9. 99. tragen, und solche seltsamen Datumsstempel werden in Philatelistenkreisen geschätzt. Nach wortwoller wird der Stempel sein, wenn er auch noch eine 9 in der Stunde (Vormittags oder Nachmittags) aufweist.

[Streikvergehen.] Ein Maurer, der während des jüngsten Maurerausstandes beschimpfende Aeußerungen über seinen Bauherrn gethan und einen arbeitenden Kollegen bedroht hatte, wurde vom Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Und das ohne Zuchthausgesetz!

[Zum Morde im Grafenberger Walde.] Nachdem volle 8 Tage im Düsselbach bei Düsseltthal mit Auspumpen und Durchsuchen des Schlammes gearbeitet worden ist, hat man nichts anderes als verrostete Nägel usw. gefunden; die Mordwaffe, die der in Haft befindliche Kommis Hüttemann dort hingeworfen haben soll, wurde nicht zu Tage gefördert.

[Ein Bubenstreich.] Heute Morgen um 4 Uhr während des furchtbaren Gewitters wurde die Feuerwehr von der Meldestelle Oststraße, in der Nähe der Klosterstraße, alarmiert. In strömenden Regen eilten die Mannschaften aus den verschiedensten Depots herbei, um die Erfahrung zu machen, daß ein Nachtschwärmer sich das Vergnügen gemacht hatte, den Meldeapparat in Thätigkeit zu setzen. Leider ist die Ermittelung eines solchen Patrons höchst unwahrscheinlich.

[Revolverheld.] In vergangener Nacht machte ein angehender Kaufmann sich das Vergnügen, im Hofgarten aus einem Terzerol zu schießen, was seine Verhaftung zur Folge hatte.

Solingen und Nachbarschaft. In der gestrigen Schöffengerichtsverhandlung zu Ohligs wurde u. a. auch ein Landstreicher zu 14 Tagen Haft verurteilt, der, wie sein Strafregister ergab, von 1876–91 in Sibirien als Deportirer zugebracht hatte, weil er bei einem Straßenputsch in Petersburg den dortigen Gouverneur niedergeschlagen und schwer verletzt hatte. — In einer anderen heutigen Strafsache fanden sich wieder einmal die Aussagen zweier Zeugen direkt gegenüber, wobei die Akten und das Sühnungsprotokoll wahrscheinlich — wie der Vorsitzende verkündete — der Elberfelder Staatsanwaltschaft zur weiteren Veranlassung eingesandt werden.

Wie wohnen die Arbeiter in Düsseldorf?

Von G. Stoffers.

IV.

Angesichts der offenbaren Unzulänglichkeit der Zweizimmer-Wohnungen werden nun kluge Leute fragen: Ja, warum geben die Düsseldorfer Arbeiter nicht einen größeren Teil ihres Einkommens für Miete aus? Obschon die Frage lebhaft an jene Prinzessin erinnert, die angesichts der nach Brot schreienden Bevölkerung ausrief: „Ja, warum essen die Leute denn keinen Kuchen, wenn sie kein Brot haben", so giebt es doch in der That Leute, die an die Arbeiter diese Zumutung richten. Auf dem jüngst in Elberfeld abgehaltenen Verbandstage der Hausbesitzer hat ein Redner, Herr Hartwig, Baumeister und Stadtverordnetenvorsteher aus Dresden, sich zu folgendem Satze aufgeschwungen: „Ich hoffe, daß die Wohnungsbesichtigungen den Erfolg haben werde, das Publikum zu einer besseren Lebenshaltung anzuregen, denn gegenwärtig legt man im allgemeinen noch viel zu wenig Wert auf eine gute Wohnung, bezw. zahlt viel zu wenig Miete. (Beifall.)"

Unsere Statistik zeigt die ausgezeichnete Logik des Herrn Hartwig auf. Ja, wenn es so leicht wäre, das „Publikum" zu einer besseren Lebenshaltung anzuregen!" Wie kann man den Arbeiter unserer Statistik bei seinem geringen Einkommen und den hohen Mietspreisen zu einer „besseren Lebenshaltung anregen?" Das ist ein Problem, an dem der Scharfsinn des Herrn rettungslos zerschellen wird. Das Einkommen der Arbeiter, die in zwei Zimmern wohnen, betrug im Jahre 1898 durchschnittlich 1169 Mark, eine Summe, die auf sämtliche Tage des Jahres verteilt, 3 Mark 20 Pfennig ausmacht. Rechnet man davon 52 Pfennig für Miete ab, so bleiben für die aus durchschnittlich vier Personen bestehende Familie noch 2 Mark 68 Pfennig zur vollständigen Führung des Haushaltes, einschließlich Kleidung, Nahrung, Steuer 2c. übrig. Wie sie sich dabei „zu einer besseren Lebenshaltung anregen und mehr Miete zahlen soll, ist eine Preisfrage, an der sich Herr Hartwig wohl die Zähne ausbeißen wird.

Eine größere Anzahl der Gefragten hat sich der dankenswerten Mühe unterzogen, ihren Antworten besondere Bemerkungen über die Beschaffenheit der Wohnungen noch beizufügen. Eine kleine Blütenlese hieraus wird in ihr einfachen Natürlichkeit dem Leser ein unmittelbares Bild von der Sache geben.

Ein Sandformer mit 1100 Mark Einkommen klagt aus tiefster Seele: „Was meine Wohnung anbelangt, kann ich nur sagen, sie entspricht der Größe meiner Familie in keiner Weise. Eine größere kann ich nicht mieten, weil ich dafür kein Einkommen hab. Die ganze Welt schreit über Sittenlosigkeit, aber ans Werk gehen, auftreten helfen, das fällt keinem ein. Es ist keinem Arbeiter möglich, bei solchen Verhältnissen und in anbetracht der Forderungen, welche an ihn gestellt werden, eine Kinderzahl von zwei bis vier, geschweige noch mehr, eine sittliche Erziehung angedeihen zu lassen."

„Die (Hinterhaus-)Wohnung schreibt ein anderer, „ist sonst sehr schön, nur daß 1. ein Motor im Unterhaus läuft, der nicht auf festem Fundament steht, wodurch unsere Wohnung zittert; 2. steht unten in einem Lichtschacht ein Emaillierofen, wodurch wir die schwefligichten Lackgerüche oben haben. Ueberhaupt wird für das Hinterhaus vom Hausherrn in keiner Weise gesorgt." — Und doch findet der Hermlose die Wohnung „sonst sehr schön!"

Ein Buchbinder mit 1092 Mark Einkommen, 186 Mark Miete, zwei Zimmern und drei Kindern schreibt: „Die Wohnung ist für 5 Personen unzureichend, besonders an Luft; an den Fenstern fehlen Oberlüchter, auch fehlt Wasserleitung. Die Aborte liegen weit hinten im Hofe, auch muß bis dahin alles Schmutzwasser getragen werden. Es wird auf den Mist geschüttet, wodurch besonders im Sommer ein schlechter Geruch entsteht."

Ferner: „Die Wohnungsverhältnisse in der von mir bewohnten Straße sind normale, der eine Wirt, dem die ganze Seite der Straße gehört, bildet keinen sogenannten Hauspascha, indem er mit den allgemeinen hohen Mietsteigerungen sich nicht eingelassen hat. Bloß die Verhältnisse des Wäschespeichers sind schlechte, da jeder Familie eine zu kurze Zeit zum Trocknen zusteht und sie gezwungen ist, die Wäsche meist nach herabzunehmen."

Leider hatte dieser zufriedene Mieter seinen „Hauspascha" zu früh gelobt, denn während er, als er den ersten Fragebogen ausfüllte, für seine beiden Zimmer am äußersten Ende der Stadt (Degerstraße) 198 Mark bezahlte, hatte er, als er ein halbes Jahr später den zweiten beantwortete, für dieselben Räume schon 210 Mark zu bezahlen. Besagter Wirt aber beherbergt in seinen Häusern an dieser Straße 76 Familien; wenn er jede nur um denselben Betrag von zwölf Mark pro Jahr gesteigert hat, so hat er, ohne einen Finger zu rühren, sein Einkommen um 912 Mark vermehrt. Diese 912 Mark sind aus dem sauren Schweiß der 76 Arbeiterfamilien gezogen, die sich diese Summe am eigenen Munde absparen müssen. Und dabei ist noch zu fürchten, daß der also belobte Hausherr inzwischen, da er nun einmal Blut geleckt hat, Geschmack an der Sache gewonnen und weiter gesteigert hat oder weiter steigern wird.

Häufiger kehrt folgende Bemerkung wieder: „Das Haus ist sehr mit Kakerlaken behaftet und der Anbau sehr feucht." Ein humoristisch Angelegter schreibt mit epigrammatischer Kürze: „Klein aber — niedrig." Das Prädikat: „Ungesund" kehrt auch mehr als einmal wieder.

„Wohnung gut und billig" taucht mehrere Male auf, leider nur bei Aderschen und sonstigen Stiftungshäusern und bei von der Zakrik erbauten Häusern. „Wohnung lustig aber feucht" kehrt schon häufiger wieder.

„Die Wohnung selbst", schreibt ein Arbeiter weiter, „ist gut, aber es fließt schon einige Monate das Abflußwasser in den Keller, weil das Rohr im Keller ein Loch aufweist und durch den Unrat, welcher in einigen Kellern liegt, können Sie sich denken, welch ein angenehmer Geruch bei dieser warmen Jahreszeit emporsteigt. Ich habe mich schon um eine andere Wohnung umgesehen, aber man weiß keine zu finden." Dabei bezahlt der Mann, ein Bohrer mit 1300 Mark Einkommen und drei Kindern für zwei kleine Zimmer am Ende der Stadt 222 Mark Miete.

Ein Modellschreiner, der für zwei Zimmer ebenfalls an der Peripherie der Stadt 250 Mark bezahlt, schreibt: „Wohnung ist gut." Es scheint, daß die Arbeiter erst diesen lockenden Preis bezahlen müssen, um zwei Zimmer von „guter" Beschaffenheit zu erhalten. Ein Bauarbeiter, der 300 Mark bezahlt, schreibt: „Die Wohnung ist sehr eng; suche bereits seit einem halben Jahre eine andere, leider ist keine passende aufzutreiben."

Eine Anzahl der Wohnungen befindet sich auch in den vereinzelten Gärtnerhäuschen, die noch am äußersten Umkreise der Stadt stehen geblieben und von den modernen Kasernen eingeklemmt sind. Hier bezahlt der Arbeiter für zwei Zimmer 180 Mark, aber das Präsidiv kat, das er der Wohnung giebt, lautet durchweg: „Feucht und alt".

Die Klagen, daß der Hauseigentümer nichts reparieren läßt, sind sehr häufig. Ein so geplagter Mieter schreibt: „Wohne schon 4½ Jahre ohne jegliche Reparatur seitens des Hauseigentümers". Ein Buchdrucker, der 216 Mark für zwei Zimmer zahlt, schreibt: „Sehr kleine Zimmer, sämtliche Renovirungsarbeiten auf Kosten der Mieter." Ein anderer: „Im vorigen Jahre wegen Reparatur an der Wasserleitung die Wand aufgehauen und bis jetzt noch nicht ausgebessert".

Das übrigens hohe Miete nicht immer eine gute Wohnung voraussetzt, geht aus unserer Statistik ebenfalls hervor. Da spielt die anständige Gesinnung des Hausherrn und seine Ansicht darüber, wie weit er in der Ausnutzung der günstigen Konjunktur gehen will, eine große Rolle. Während ein Arbeiter in einer sehr guten Straße für zwei Zimmer nur 188 Mark bezahlt und seiner Wohnung das Zeugnis ausstellt, sie sei „in gutem Zustande, geräumig und luftig", schreibt ein anderer, der 210 Mark in einer weniger guten Straße bezahlt: „Zimmer klein mit vier Thüren", und ein Dritter in derselben Straße mit 216 Mark Miete: „Eigentlich ein großes Zimmer durch Nebenwand abgetrennt".

Die Mietssteigerungen waren in den letzten zwei Jahren allgemein; wohl keine Familie wurde davon ausgenommen, und viele wurden sogar in einem Jahre zwei- und dreimal gesteigert. Es ist hier soweit gekommen, daß die Hausbesitzer beinahe nicht mehr wissen, wie viel sie fordern sollen. Dabei ist die Wohnungsnot so groß, daß die Mieter sich um eine leer stehende Wohnung reißen und sich gegenseitig überbieten. Steigerungen von 4 Mark pro Monat gleich 48 Mark pro Jahr sind bei Arbeitern an der Tagesordnung und man kann nach den Aeußerungen zu unseren Fragebogen annehmen, daß dieser Satz den Durchschnittsbetrag der Steigerungen für die Arbeiter mit zwei Zimmern ausmacht. In einzelnen Fällen sind sie natürlich bedeutend höher und erreichen die äußerste Grenze, wo die Existenzmöglichkeit des Arbeiters aufhört. Man denke nur den südöstlichen Arbeiter, der bei 1050 Mark Einkommen 280 Mark Miete bezahlt und daher mit 2 Mark 10 Pfg. sich, seine Frau und zwei Kinder von 9 und 11 Jahren durchbringen soll. Das macht auf den Kopf 52 Pfg. für den Lebensunterhalt, während die Gefängnisverwaltung für ihr gewiß magerstes Menu 80 Pfg. pro Kopf fordert.

Gerichts-Zeitung.

20 Jahre im Zuchthaus.

Der am 7. März 1877 von den Assisen zu Elberfeld wegen Mordes zum Tode verurteilte, aber später von Kaiser Wilhelm I. zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte Bohrschmied August Picard von Ohligsmühle, jetzt 35 Jahre alt, ist jetzt begnadigt worden. Die Mutter des P. lebt noch zu Reichshagen, sie ist jetzt 81 Jahre alt. Die Begnadigung ist, wie die „N. Z." schreibt, den Bemühungen einer hiesigen einflußreichen Persönlichkeit zuzuschreiben und steht mit dem Kaiser in Verbindung.

Aus Rohlings Stamm.

Ein dieser Tage von der Kölner Strafkammer wegen Kuppelei und Erpressung verurteilter Mechaniker namens Edeling ist ein Neffe des Karl Eduard Rodiling, der am 2. Juni 1878 zu Berlin von einem Fenster des zweiten Stockwerks des Hauses Nr. 10 Unter den Linden aus auf Kaiser Wilhelm I. schoß. Nach dem Attentat erhielten die beiden Brüder des Rodiling auf ihren Antrag von der Regierung die Genehmigung, in Zukunft den Namen Edeling führen zu dürfen. Einer der Brüder ist der Vater des Angeklagten.

Verurteilung eines Feldwebels.

Der etatsmäßige Feldwebel Kolonke von der 12. Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments in Berlin ist wegen Unterschlagung von Löhnungsbeträgen und anderer Dienstgelder vom Kriegsgericht unter Degradation zum Gemeinen und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes zu zwei Jahren Festungsgefängnis verurteilt worden. Er wurde bereits zur Verbüßung seiner Strafe in das Festungsgefängnis in Spandau eingeliefert.

Berliner Spielerprozeß.

Die Hauptverhandlung in der Spielerangelegenheit beginnt nach dem „Berl. Tageblt." am Montag, 2. Oktober vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I. Es ist eine ganze Woche für die Verhandlung, in der etwa hundert Zeugen geladen worden sind, vorgesehen. Die Sitzungen finden im Saal 64 statt und beginnen stets um 9 Uhr. Angeklagt sind Regierungsassessor a. D. Kanzler, Leutnant der Reserve v. Kröcher und Kaufmann v. Schachtmeyer.

Vermischte Nachrichten.

Ein Raubmord

ist, wie man aus Ohlau schreibt, am Sonnabend Nachmittag an dem 15 Jahre alten Maurer Paul Zedler aus Hennersdorf begangen worden der von seinem Arbeitgeber, dem Maurermeister Unfug in Ohlau, beauftragt war, die Arbeitslöhne (78 Mark) für sämtliche Arbeiter und Maurer mit nach einer Baustelle in Tscharnitz zu nehmen. Zwischen Jäkdorf und Tscharnitz gesellte sich der bei demselben Meister arbeitende Zimmermann Karkuk, ein Uebelbeleumundeter Subjekt, zu Zedler und lud ihn ein, mit ihm in einem am Wege liegenden Gebüsch auszuruhen. Die in der Nähe hütenden Kinder hatte Karkuk durch Drohungen vorher wegzuscheuchen versucht, dadurch aber nur deren Mißtrauen wachgerufen. Dies machte sie zu Augenzeugen des Raubmordes; sie sahen von sicherem Verstek aus, wie Karkuk den Zedler in das Gebüsch lockte, ihn dort mit einem Messer die Kehle durchschnitt und ihm dann die Taschen äußerte. Voller Schrecken eilten die Kinder nach Hause und erzählten es dort, was sie gesehen. Der Mörder, welcher bei seiner Mutter in Jäkdorf wohnt, wurde sofort verhaftet, in der Wohnung fand man sein eben erst ausgezogenes stark mit Blut besudeltes Hemd vor.

Der Herr Oberförster.

Ein raffinierter Betrüger, der u. A. auch verschiedene Berliner Firmen empfindlich geschädigt hat, ist von der Kriminalpolizei in Stettin dingfest gemacht worden. Schon seit längerer Zeit erhielten Waffenfabriken und Waffenhandlungen von einem Unbekannten aus Stettin, der sich abwechselnd „Königl. Oberförster von Selke" und „Privatförster von Senden" nannte, Aufträge, wertvolle Jagdgewehre 2c. zur Ansicht zur Verfügung hierhin zu senden, doch erhielte niemals die Rücksendung oder Bezahlung der eingeforderten Waren. Jetzt ist es endlich gelungen, des Schwindlers habhaft zu werden. Es wurde ermittelt, daß der Herr „Oberförster" und der „Privatförster" ein und dieselbe Person ist, in Wirklichkeit aber Schalinsky heißt und ursprünglich die Gärtnerei erlernt hat. Die bestellten Gewehre versetzte oder verkaufte er sofort. Im Besitze des Betrügers fand die Polizei ferner eine ganze Serie von nachgemachten Amtsfiguren, mittels welchen er selbst gefertigte Legitimationen unterschriebe.

Nicht einer Mystifikation,

sondern einem Irrtum ist, wie aus London berichtet wird, der Oberscheriff Sinclair zum Opfer gefallen, der vor einigen Tagen nach Empfang der fälschlichen telegraphischen Nachricht vom Tode seiner Tochter Rosabell einen Selbstmord beging. Das verhängnisvolle Telegramm, das die Worte „Rosa heute Nacht gestorben" enthielt war nicht an Sinclair, sondern an seinen Sohn gerichtet, der eine Zeit lang in Dublin gewohnt hatte und nun von seinen Quartiersleuten benachrichtigt wurde, daß ihre Tochter, ein krankes Mädchen, der der junge Sinclair viel Teilnahme gezeigt hatte, gestorben war. Durch einen tragischen Zufall geriet das Telegramm in die Hände des Vaters. Die Gleichheit der Namen, sowie das Fehlen jeder Unterschrift auf dem Telegramm konnten in Sinclair, dem ohnehin durch die Plötzlichkeit der Nachricht jede Besinnung benommen war, keinen Zweifel darüber entstehen lassen, daß ihm der Tod seiner Tochter gemeldet würde.

Ein Wildling.

Die Insassen eines Hauses in Temesvar wurden durch angstvolle Hilferufe alarmiert. Sie drangen in die Küche einer im Hofe befindlichen Kellerwohnung und sahen dort die schwächliche Frau Nikolaus Schiff auf dem Boden liegen und auf ihr kniete, die Hand auf ihre Kehle gepreßt, deren dreizehnjähriger Sohn Johann, ein wegen seiner Wildheit in der ganzen Nachbarschaft gefürchteter Bursche, der ein scharfgeschliffenes Messer schwang und eben zu einem Stiche gegen die Brust der wehrlosen Mutter ausholte. Die Leute warfen sich auf den Burschen und befreiten die Frau, die in Ohnmacht gefallen war. Der jugendliche Missethäter wurde zur Polizei gebracht und in Haft behalten. Einige Tage vorher hatte der Junge seinen zehnjährigen Bruder von einem Brückensteg in die Bega geworfen; ein Passant hatte den Knaben vom Wellentode gerettet.

Kleine Mitteilungen.

Auf der Barmen-Schwelmer elektrischen Straßenbahn wurde gestern Morgen die Hebamme Ehefrau Graff Webener von einem Motorwagen erfaßt und so schwer verletzt, daß sie bald nachher starb.

Ein Fräulein Böttinger aus Mannheim versuchte vergeßtern, sich mit einem Taschenrevolver zu erschießen, unmittelbar nachdem sie auf ihrem Hochzeitsschiff an Bord des Biebrich-Mainzer Lokaldampfers gebracht worden war. Der Beweggrund zu der That dürfte darin zu suchen sein, daß die Dame in Wiesbaden keine Heilung gefunden hatte. Sie wurde in das Biebricher Hospital aufgenommen.

Ein Volksschullehrer aus einem in Mainz benachbarten Orte wurde wegen Unterschlagung zum Nachteil der Kasse des Konsumvereins seiner Gemeinde, deren Kassierer er war, verhaftet. Er hat sich selbst gestellt.

In Gr.-Montau bei Dirschau wurde der Inspektor Neumann auf dem Heimwege überfallen, durch Messerstiche getötet und an die Weichsel geschleppt. Der Thäter ist unbekannt.

Selbstmord eines Journalisten. Die „Hamburger Neuesten Nachrichten" empfingen aus Dienstag einen Brief des Journalisten Buchmüller, worin, dieser schrieb, daß der Abdruck der von ihm eingesandten Novelle unnötig sei, da er sich das Leben nehme. Buchmüller wurde auch Dienstag erschossen in öffentlichen Anlagen aufgefunden.

Der privatier Krause in Reichenbach (Schlesien) ist vorgestern Nacht in seiner Wohnung durch Einbrecher erstochen worden.

In einem von Kalwig nach Grüß fahrenden Omnibus wurde eine Frau Lazarewicz durch einen Schuß getötet, der aus dem Gewehr eines mitfahrenden Lehrers sich entlud.

In Feldkirch verschied nach kurzer Krankheit der Bauunternehmer Gregor Modena, geboren 1845 und heimatberechtigt in Meei (Südtirol). Modena kam nach dem Artherghinbau in die dortige Gegend, war sehr viel beschäftigt und genoß wegen seines charaktervollen Benehmens die allgemeine Achtung. Zwei Frauen gebaren 23 Kinder, von denen acht noch am Leben sind; ein Posthumus ist noch zu erwarten.

Eingesandt.

(Für Mitteilungen unter dieser Rubrik übernehmen wir dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Moat preserve dieses Konservierungsmittel welches schon wiederholt die Gerichte beschäftigt und fast immer zur Verurteilung der angeklagten Metzgermeister geführt hat, veranlaßt den Einsender, die geehrte Redaktion zu bitten, nachfolgende Zeilen in Ihre Zeitung aufzunehmen:

Moat preserve wurde vor ungefähr 15 Jahren als Fleischkonservierungsmittel in den Handel gebracht, und als absolut unschädlich bei ein Gramm auf das Pfund gehacktes Fleisch von ersten wissenschaftlichen Autoritäten, unter anderen von Professor Dr. Bischof, Gerichtschemiker in Berlin empfohlen. Da nun das Moat preserve die Eigenschaft besitzt, gehacktem Rindfleisch 10 bis 12 Stunden seine natürliche Farbe zu erhalten, die sonst sofort ins graue übergeht, so ist es erklärlich, daß selbiges bei fast allen Metzern Verwendung fand. Seit 2 Jahren wird indes die Verwendung des Moat preserve strafrechtlich verfolgt wegen angeblicher Gesundheitsschädlichkeit. Es ist aber Thatsache, daß bis heute kein einziger Fall von Erkrankung mittelst Moat preserve nachgewiesen wurde, gegenteilig haben verschiedene Aerzte, u. a. Herr Dr. Prior aus Köln, welche dieses Konservierungsmittel vielen Personen, darunter auch Kranken und Kindern, in gehacktem Rindfleisch vermengt gegeben, nichts nachteiliges bemerkt. Es ist doch undenkbar, daß ein Konservierungsmittel, welches mehrere Jahre hier tagtäglich zu Gehacktem verwendet wurde, nicht bemerkt worden wäre, und auch hier läßt sich kein Fall von Erkrankung mittels Moat preserve nachweisen. Im November vorigen Jahres wurde wiederum bei einer Reihe hiesiger Metzgermeister Proben Rindsgehacktes entnommen; gegen einen Metzgermeister wurde Klage erhoben, und selbiger auch zu der schweren Strafe von drei Wochen Gefängnis verurteilt. Bei einer nochmaligen Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer (das Urteil war vom Reichsgericht aufgehoben und wurde der Angeklagte freigesprochen), bekundeten mehrere Zeugen endlich, daß ein anderer Metzgermeister thatsächlich Moat preserve gebraucht hatte und war auf dem Untersuchungsamte doch nichts gefunden worden. Auf Grund dieser Aussagen wurde nun gegen den betreffenden Metzgermeister Anklage erhoben, und kommt die Sache am 9. September d. J. vor die hiesige Strafkammer. Zum Schluß glaubt der Einsender noch daran erinnern zu müssen, daß der Obermeister der hiesigen Metzgerinnung in dem großen Prozesse vom 23. Dezember 1897 erklärte, er habe ebenfalls immer Moat preserve verwandt.

Humoristisches.

(Doppelsinnig.) Angestellter: „Es thut mir leid, Herr Meier, ich gehe von Ihnen weg, weil Sie mich einen Ochsen nannten. Wenn Sie den Ochsen nicht wieder zurücknehmen, gehe ich." Chef: „Also gut, ich nehme den Ochsen wieder zurück. Bleiben Sie."

(Umgekehrtes Sprichwort.) „Wie flott der alte Kat mit seiner Frau tanzt! Wie ein Bräutigam! Ja, es ist wahr: Alte Liebe rostet nicht!" „Stimmt! Aber hier heißt's eher: Die liebe Alte rostet nicht!"

(Soldes Spielzeug.) Gast: „Donnerwetter, Ihre Kinder, spielen ja mit den kalten Kotletten, die auf dem Büffet stehen!" — Wirt: „Na, lassen Sie nur . . . . die sind unzerreißbar!"

Telegraphische u. telephonische Nachrichten der Bürger-Zeitung.

Berlin, 7. Sept. Zur Dreyfusaffaire schreiben die „Berl. Neuesten Nachr.": Die bisherige amtlicher Seite ist alles geschehen, was billigerweise erwartet werden konnte; neue Schritte zu unternehmen, die der gleichen Mißachtung anheimfallen würden wie die früheren, verbieten die Würde Deutschlands und seiner amtlichen Organe.

Frankfurt a. M., 7. Sept. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Rennes: Auf die Depeschen Labori's sind bisher noch keine Antworten eingegangen. Von Rennes aus telegraphierte der Korrespondent der „Tribuna" an den Ministerpräsidenten und bat denselben dringend, Panizzardi zu gestatten, nach Rennes zu kommen. Der Korrespondent erhielt zur die Empfangsbestätigung der Depesche vom Ministerpräsidenten. Dasselbe Blatt meldet weiter aus Rennes: Die Antisemiten treffen Vorbereitungen für den Tag der Urteilsprechung; in kleineren Truppen kommen Antisemiten und in den Straßen der Stadt sieht man allerlei Banditengesichter. In den Kreisen der Verteidigung glaubt man doch noch an eine kommissarische Vernehmung von Schwartzkoppen.

7523 Gar nichts anders als:

Nirgends billiger! Unerreichte Auswahl!

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 8. Sept.: Ziemlich heiteres, meist trockenes, nachts kühles, am Tage mäßig warmes Wetter.

Handels-u. Börsen-Nachrichten.

Neuß, 6. September. (Fruchtpreise.)

	M.		M.
Weizen, kleiner	16,—	Raps pr. 100 Kg. 1. Qu.	—,—
engl. 1. Qual.	15,50	„ „ 2. „	—,—
engl. 2. Qual.	15,—	Koriel (Rübsen) 1. „	—,—
Roggen 1. Qual.	14,40	„ 2. „	—,—
pr. 100 Kilo 2. Qual.	13,60	Heu pr. 50 Kg.	2,70—3,20
3. Qual.	12,90	Luzernerheu pr. 50 Kg.	3,50
Alter Hafer	14,60	Maschinenstroh 500 Kg.	10,—
Neuer Hafer	13,—	Flegeldrusch 500 Kg.	12,—
Buchweizen 1. Qual.	—,—	Butter pr. Kilo	2,20
Kartoffeln p. 50 Kg.	2,50-3,30	Eier pr. Schock (60 Stück)	5,10

Raps per 100 Kilo 1. Qual.	22,50
Raps per 100 Kilo 2. Qual.	21,—
Rüböl pr. 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	50,75
Rüböl pr. 100 Kilo faßweise (ohne Faß)	52,25
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 Mk. höher als Rüböl.	
Preßkuchen pr. 1000 Kilo	105,—
Weizen-Berschuß 00 pr. 100 Kilo	—,—
Kleien pr. 50 Kilo	5,20

Verantwortlicher Redakteur:
J. A.: Heinrich Gieberts in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Wer **80,000. 30,000. 10,000**
Mark gewinnen will, beeile sich Straßburger **Sänger**-Loose zu kaufen.
3931 Geldgew. Mk. 190,000
Nächste Woche garantiert Ziehung 16. u. 18. Sept. d. J. 1/1 Lose 3 Mk., 1/2 Lose 1 Mk. Liste u. Porto 30 Pfg. empfiehlt
J. Stürmer, General-Agentur, Strassburg i. E.
In Düsseldorf:
Ferd. Schaeter, Königsallee 26, Peter Linden, Inh. Hch. Mitz, F. G. Meuer, Fr. Hub. Pattberg. 8683

Verlegte meine Wohnung
von Cornelisstr. 3 nach
Friedrichsstr. 82,
vis-à-vis der Kirche.
Hochachtungsvoll
Jean Meyer,
staatl. geprüft. Heildiener
und 8627
Zahntechniker.

Möbellager I. Etage.
Kleiderschränke M. 22, 26, 30, 45. Ausziehe ohne Aufs. Mk. 18, mit M. 25. Waschkommoden mit 4 Schubl. M. 18. Buffetschränke M. 27 an. Kommoden M. 20 an. Vertiows M. 30-36. Tische M. 6, 7.50, 10.50. Bettstellen mit k. H. M. 16.50 an. Federbetten M. 10, 15. Sophas M. 26, 30, 45.
M. Girbig, Schadowstr. 26.

Schwämme, Fensterleder, Toilettenseifen, Parfümerien, Kerzen
empfiehlt in grosser Auswahl
Julius Schmitz,
Minerva-Drogerie,
Graf Adolfstrasse 73.
Telephon 1812. 8505

Seemuscheln
täglich frisch eintreffend,
Rheinhecht, Schleien, Karpfen, Bratfische, Seezungen, Schollen, Schellfische, Kabliau, neuen Laberdan, gew. Stockfisch, Tittlings
in feinster frischer Ware empfiehlt
Eduard Hendrichs,
Grafenbergerstraße Nr. 30, Rheinfischerei.
Telephon 1343. 8719
Freitags Markt Kirchplatz

Für Brautleute.
Kleiderschränke, Büffetschränke, Ausziehen, Betten, vollständig, mit Federbetten, sowie sämtliche selbstverfertigten Möbel stets von heute ab wegen Umzug zu verkaufen
Heinr. Blumenröhr, 8707
Ackerstraße 65, nahe Hauptbahnhof

Tauben!
Weiße Brieftauben (München) sowie sonstige Ziertauben und gebrauchte Vogelkörbe billig zu verkaufen.
Ackerstr. 23, Thorweg, 2. Etg.

Tourenmaschine,
Opel II, billig zu verkaufen
Alexanderstraße 2.

Alte Schuhe
kauft zum höchsten Preise an
Joh. Küpper, Kapuzinergasse 10.
— Postkarte genügt. —

Ein tüchtiges Mädchen
gegen hohen Lohn für alle häuslichen Arbeiten gesucht.
Fr. Rosenthal, Corneliusstr. 22

Gottfr. Krausen
(Inh.: Fritz Krausen)
Kohlen-, Koks-, Brikets-, Brennholz-
Gross- und Klein-Handlung
Comptoir, Wohnung und Lager:
Burgplatz 28/29 Düsseldorf Burgplatz 28/29
(Hauptlager: Bahngelände Worringerstrasse). 7926
Fernsprecher 1181. Preislisten stehen gerne zu Diensten

Glücksfälle.
Gesetzlich gestattet.
Jeden Monat abwechselnde Haupttreffer mit ca. M. 500 000
300 000 u. s. w. Monatl.
Beitrag nur M. 2.80, 5 ob. 10 M.
14 Ziehungen jährl. Eintritt jederzeit vor jeder Ziehung ohne Nachzahlung.
Verlangen Sie Prospect und Versuchen Sie.
Internationales Bank-Büreau
Kosmos, Kopenhagen V.
8155

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 31. August: Reglus, T. d. Fabrikarb. Friedrich Dornbach, Hilterallee. — Den 29: Hertha Emma, T. d. Malers Erich Matschaß, Duisburgerstr. — Den 2. Sept.: Reinhold, S. d. Färbereibesitzers Reinhold Geisler, Wielandstr. — Den 3: Margaretha Anna Henriette, T. d. Cyprianten Heinrich Stephan, Ackerstr. — Den 31. August: Hermann, S. d. Küfers Ludwig Haber, Kölnerstraße. — Den 28.: Peter Josef, S. d. Pflasterers Peter Terhorst, Blücherstr. — Den 4. Sept.: Emma, T. d. Fabrikarb. Wilhelm Krüll, Hubertusstr. — Den 31. August: Hugo Franz, S. d. Schlossers Ferdinand Bock, Mühlenstr. — Johanna Henriette, T. d. Drehers Friedrich Meier, Jülicherstr. — Den 3. Sept.: Margaretha, T. d. Fabrikarb. Wilh. Vogt, Hollerbachstr. — Den 29. Aug.: Paul Heinrich, S. d. Gastwirts Gustav Kamperter, Kaiser Wilhelmstr. — Den 27.: Curt Mathias Peter, S. d. Fuhrhalters Mathias Schäer, Teilstraße. — Den 3. Sept.: Wilhelm, S. d. Schlossers Wilh. Fink, Kölnerstr. — Den 1.: Magdalena Petronella, T. d. Maurers Engelbert Rotte, Golfstr. — Den 2.: August Jakob, S. d. Schlossers August Krings, Cornelisstr. — Den 3.: Johanna Elisabeth, T. d. Lagerarb. Math. Hilbert, Neustraße. — Johann Heinrich, S. d. Fabrikarb. Johann Jansen, Vennesfeld. — Den 28. Aug.: Elisabeth Antonie Maria, T. d. Fabrikarb. Felix Zumbusch, Lohstr. — Den 3. Sept.: Max Karl, S. d. Kutschers August Wasserthover, Parkstraße. — Paul S. d. Fabrikarb. August Sänger, Pfalzstr. — Wilhelm Gustav Walther S. d. Fortbildungsschulrs Otto Herckel, Goethestr. — Den 30. August: Amalie Maria, T. d. Schreiners Anton Kamp, Derendorferstr. — Den 2. Sept.: Elisabeth Franziska, T. d. Schlossers Franz Brehmer, Hubertusstraße. — Heinrich Friedrich, S. d. Werkmeisters Heinrich Windolph, Ulmerstr. — Den 3.: Alis Hubertine Katharina, T. d. Fabrikarb. Martin Füller, Markenstraße. — Den 2.: Josef, S. d. Expeditors Josef Geisler, Brunnenstr. — Den 4.: Bertrus Amalie Maria, T. d. Schlossers Paul Bergheim, Flurstr. — Den 3.: Christina Henriette Marie, T. d. Fabrikarb. Bernhard Kölsen, Münsterstr. — Franziska Augustine, T. d. Fabrikarb. Heinrich Anser, Kirchstr. — Den 1.: Robert Theodor Heinrich, S. d. Fuhrm. Gerhard Wynen, Kronprinzenstr. — Den 29.: August: Margaretha Katharina Cäcilie, T. d. Lageristen Johann Ochsenfort, Florastraße. — Den 1. Sept.: Friedrich Wilhelm, S. d. Kaufmanns Herm. Schlütt, Concordiastr. — Den 31. August: Franz Xaver, S. d. Kommis Theodor Schmitz, Thalstr. — Den 5. Sept.: Johannes, S. d. Spediteurs Heinrich Klinger, Ellerstr. — Den 4.: Walther Josef, S. d. Fabrikarb. Karl Aspart, Eisenstraße. — Den 4.: Heinrich Wilhelm Adolbert, S. d. Kaufmanns Adolbert Pfeiffer, Frankenstraße. — Den 4.: Josefine Pauline, T. d. Fabrikarb. Paul Strohband, Ulmerstr. — Otto, S. d. Kaufmanns Wilhelm Straßer, Bachstr. — Den 31. Aug.: Paul Ludwig Heinrich, S. d. Maurerpolirs Adam Kreckel, Ulmerstr. — Den 30.: Hubert Wilhelm August, S. d. Schlossers Wilhelm Reis, Oberbilkerallee. — Den 5. Sept.: Otto, S. d. Kutschers Otto Geiß, Grafenbergerstr. — Den 3.: Magdalena, T. d. Kutschers Martin Kaja, Neubückstr.

Gestorbene.

Den 4. Sept.: Sofie Schröder, 3 J., Kölnerstr. — Den 3.: Friedr. Schweitzer, 4 M., Bismarckstraße. — Karoline Schmitz, 2 J. 3 M., Bulkerstr. — Amalie Maria Kamp, 3 T., Derendorferstr. — Kath. Horn, 6 M., Mörsenbroich. — Johann Behrens, 17 T., Düsseltalerstraße. — Den 4.: Anton Arnold, 5 M., Bandestraße. — Den 3.: Johann Wolf, 10 M., Kreuzstraße. — Den 4.: Hermann Schleicher, 1 M. 27 T., Oberbilkerallee. — Den 3.: Maria Spieckerhaus, o. G., 26 J., ledig, Birkenstr. — Den 2.: Ida Hartkopf, geb. Krohn, 38 J., Ehefr., Stiftsplatz. — Den 3.: Maria Wiedenbrück, 4 M., Rethelstr. — Den 2.: Josef Porkhen, Fabrikarb., 61 J., Ehem., Ellerstr. — Den 3.: Paul Schickling, 2 M., Nordstr. — Den 2.: Gerd. Kneel, 6 M., Hilterallee. — Den 3.: Bernhard Tümpen, 6 M., Cornelisstraße. — Den 2.: Eugen Curdes, 3 M., Kaiser Wilhelmstraße. — Den 3.: Therese Bonnes, 5 M., Golzheim. — Den 2.: Henriette Wendt, 20 T., Rheinstr. — Theodore Dellenbrock, o. G., 26 J., ledig, Hertogstr. — Den 3.: Jakob Spilter, 1 J., Auerstraße. — Den 4.: Jakob Zimmermann, 11 M., Bethestr. — Den 3.: Gertrud Nabben, 7 M., Neustraße. — Mathias Handwerk, 6 M., Oberbilkerallee. — Jakob Gerger, 3 M., Vennefeld. — Johann Seitzel, 9 M., Ackerstr. — Katharina Scholten, 3 M., Mühlenstr. — Paul Preuß, 5 M., Hildenerstr. — Den 4.: Johann Schmitz, 2 M., Ellerstraße. — Anna Kranen, 2 M., 18 T., Bäckerstraße. — Den 3.: Ludwig Mond, 9 M., Ellerstr.

Sarg-Magazin
von 5260
Jean Schickling, Thalstraße 50.

Klavierstimmer und Reparateur
A. Hambloch,
Wielandstraße 20. 6846

Ein Wort an Alle,
die Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Polnisch, Russisch oder Böhmisch mündlich sprechen lernen wollen Gratis und franko zu beziehen durch die Kiesenthalsche Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Einrahmungen
in jeder Ausführung liefert billigst
Alb. Hauck, Kölnerstraße 18.

Peter Irmen,
Bergolder,
Königstr. 42, nahe der Ellerstr.

Sekretariat der deutschen Gewerkvereine Düsseldorf
(Arbeiter-Sekretariat),
Schwanenmarkt 2, 8167
ertheilt Rat in allen Fragen des Arbeiterrechts, wie in Unfall-, Krankenkassen-, Invaliditäts-, Gewerbegerichtssachen, Anfertigung der notwendigen Schriftsätze.
Sprechstunden vorm. v. 11—1 Uhr Mittwochs u. Samstags von 7 bis 9 Uhr abends.
Sonntags von 10—12 Uhr vorm.

Patente
Broschüre über Patentschutz etc. versendet gratis und franko
Hans Friedrich, Patentanwalt in Düsseldorf, Immermannstr. Nr. 8.
Telephon 986. Rath und Prospekte bereitwillig.

Frau H. Türck,
Pfandversicherin, 8166
16 Krämerstraße 16.

Für Stotterer, Stammler etc.
eröffne ich auch in diesem Jahre in Düsseldorf einen
Kursus.
Heilung unter Garantie in 14 Tagen bis 3 Wochen. (Honorar nach Heilung.) Sprechstunden bis Montag den 11. Sept., von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags Schadenplatz 7, 2. Stage.
Handwerker und Arbeiter Abend-Kursus. 8718
Wilh. Lohe, Lehrer für Stotterer.

Nur **9 1/2 Mk.** kostet bei mir eine richtig gehende, sauber repassierte, echt silberne **Herren-Remontoir-Uhr** mit deutsch. Reichsstempel 800,000, zwei echten Goldrändern, 6 Rubis, sowie zweijährigem Garantieschein. 8567
Düsseldorf, Max Bark, Flingerstr. Nr. 8.
Grossartige Auswahl in Uhren, Juwelen, Gold- u. Silberwaren.

9459 Wasserdichte **Betteinlage-Stoffe!** **Paul Schmidt,** Spezial-Gummigeschäft, Flingerstr. 26. Tel. 2157.

Hochelegant ist meine neue dopp. **Panzerkette** mit 14 kr. doppelter Goldauflage, von echt nicht zu unterscheiden, ca. 27 Ctm. lang, für nur 6 Mk., Nachnahme 25 Pfg. Sofort zahle ich den Betrag zurück, wenn die Kette nicht den Erwartungen entspricht, also kein Risiko. Preisliste gratis. 8449
Auf Wunsch zur Ansicht gegen Nachnahme.
Otto Maychrzak, Berlin 41, Holzmarktstr. 10.

Makulatur,
große Bogen, centner- und pfundweise, wird billig abgegeben.
Expedition der Bürger-Zeitung,
Charlottenstraße 41.

Deutscher Rothwein.
Ein vorzüglicher Sanitätswein für Kranke u. Reconvalescenten unter beständiger Controlle der städtischen Nahrungsmittel-Untersuchungs-Anstalt hierselbst, empfiehlt zu 90 Pfg. pro Fl. (ohne Glas)
S. Roesch, Wein-Großhandlung, Klosterstr. 22
Fernsprecher 830.

Zur Beachtung! Mein Medicinal-Wein ist aus der rhein. Burgunder-Traube gezogen, garantirt rein und unvermischt entgegen der ganz unwerthigen sogenannten Krankenweine, welche mehr oder weniger mit Italiener-Wein ꝛc. verschnitten sind.
Nur ächt, wenn Etiquetten, Kapseln und Korken der Flaschen meine volle Firma tragen und jeder Flasche der bleibbeständige Analysenbefund beigefügt ist. Marke gesetzlich geschützt. 5247
Zu Originalpreisen allein ächt zu haben bei den Herren:
Carl Bauer, Fürstenwallstr. 140. B. Blankenberg, Marienstr. 21. Fritz Brendel, Elisabethstr. 74. Filiale: Graf Adolfstr. 43. Josef Büningens, Frankenstr. 40. Ecke Ulmenstraße. Peter Brück, Ratingerstr. 48. P. J. Cremer, Kronprinzenstr. 114. Heinr. Dahlbender, Florastr. 49. Adolf Dannenfeldt, Grafenberger- u. Wielandstr.-Ecke und Filiale Grafenberg Nr. 26. Albert Demmer, Parkstr. 50. Ed. Demmer Wwe., Neustraße 49. Gustav Demmer, Schützenstr. 42. Filialen: Neustraße 125, Canisiusstraße 134 u. Ackerstr. 117. Gust. Dönneweg, Bismarckstr. 54a. Karl Engels, Wehrhahn 31. Wilhelm Esser, Münsterstr. 269. Wilh. Fitz, Oststr. 49. Fr. Franzen, Ackerstr. 193. Filiale der Oberbilker Consum-Anstalt, Klüver-Chaussee 89, an der Schleidingsmühle. Rob. Gaukes, Gerresheimerstr. 157. Franz Gerkrath, Kaiser Wilhelmstraße 20. Karl Goebel, Friedrichstr. 88. Leonid Hahn, Thalstr. 25. Carl Hessein, Humboldtstr. 44. Aug. Heidkamp, Hildenerstr. 66. Wilh. Heine, Drogerie zum grossen Kurfürsten, Kölnerstr. 66. Chr. Herberg, Nordstr. 115/117. Th. Herberg, Nordstr. 28. Peter Henschen, Herzogstr. 76, Cornelisstr.-Ecke. Anton Hilgers, Schadowstr. 86. Wilh. Holtschneider, Schloßstr. 12. Wilh. Höffgen, Hofstr. 26. Gebr. Hunigesberth, Adler-Drogerie, Derendorferstr. Mathias Hüsch, Bongardstr. 2. Carl Hoffmann, Thurmstr. 5. Carl Hüfner, Erkratherstr. 2. Joh. Jörges, Friedrichstr. 146. Joseph Kamp, Marktstraße 2. W. Kaufmann, Graf Adolfstr. 54. Th. Kaumanns, Reichstr. 1. Carl Kippels, Zimmermann- u. Carlstr.-Ecke. Carl Koch, Oberbilker Consum-Anstalt, Eller- u. Josefstr.-Ecke. August Koch, Hilterallee 190. Wilhelm Koch, Herderstr. 32. Gebr. Koch, Cornelisstr. 47. M. Kuck, Thalstraße 89. Aug. Kustan, Derendorfer Haupt-Consum-Anstalt, Nordstr. 87. Otto Künzel, Friedrichstr. 69. H. Kürten, Roßstraße 96. Chr. Lennes, Neubückstr. 9. R. Mergelsberg, Hilterallee 126. Johann Mersch, Grafenberger-Chaussee 39.

Beschw. Merkens, Schützenstr. 44. August Mische, Steinstr. 20. Johann Neander, Alteikant. Jos. Nobelen, Linden- u. Birkenstraßen-Ecke. Herm. Oberhoff, Markt 5a. Jacob Peters, Grafenbergerstr. 1. H. Petermann, Kirchfeld- und Kronenstr.-Ecke. Herm. Pesch, Ackerstr. 153. Arthur Plaß, Viktoria-Drogerie, Schadowplatz. Josef Quindt, Hilterallee 85. Kronprinzenstr.-Ecke. Arnold Rahmer, Kölnerstr. 289. Carl Röcher, Kirchfeldstraße 125, Ecke Cornelisstr. Adolf Salm, Kölnerstr. 268. Jean Sauder, Lufengasse 2. Ernst Sauer, Kölnerstr. 218. Herm. Schäferdiek, Acrdstplatz 21, Ecke der Schinkel- u. Düsseltalerstr. Jos. Schmitz sel. Wtwe. & Sohn, Benratherstr., Ecke Breitestr. Conrad Schmitz, Bollerstr. 57. J. Schmitz, Kronprinzenstr. 66. Maria Schoenauer, Ackerstr. 142. J. W. Schreiber, Friedrichstr. 29. Wilh. Steinkant, Ackerstr. 75. Joh. Teitscheid, Friedenstr. 39. Wienand Ilber, Fürstenwall 7a. Otto Woeste, Kaiserstraße 54, Ecke Wielandstraße. Geschw. Völker, Rethelstr. 156. Joh. Wasser, Konsum-Anstalt Kirchstr.- u. Oberbilkerallee-Ecke. G. Westendorff, Friedrichstr. 86. Wittwe Wilh. Wieschermann, Brachstraße 115c. Jean Wilken, Parkstr. 47. G. Wirminghaus, Linden- und Wendelstadtstr.-Ecke, Filiale Grafenbergstr. Kölner- und Schulstraßen-Ecke.
In Rath: Gust. Gottschalk.
In Ratingen: Joh. Weidenbusch.
In Lohausen: Th. Neuhausen.
In Kaiserswerth: Chr. Graß, Kaiserswerther Consum-Anstalt.
In Hahn: Herm. Kornwebel.
In Angermund: Jos. Bongartz.
In Benrath: Heinrich Hunt, gebruder, Löwen-Drogerie.
In Gerresheim: E. Benning hoven.
In Erkrath: Robert Geigis.
In Wettmann: W. Riepenberg.
In Hilden: W. J. Thönissen, Berrathrstraße.
„ Th. van Megern, Klostr. 16.
In Neuß: F. W. Cremer, Büchel 10.
„ Peter Dick, Cresfeldstr. 49.
In Wevelinghoven: Gebr. Koch.
In Essen-Grevenbroich: Math. Elitz.

Im Circusbau
an der Adersstr. — Ecke Pionierstr.
Theater Millowitsch,
Platthölnisches Volks-Theater.
Direktion: Anton Baum.
Donnerstag den 7. September 1899:
Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Madame sang schön.
Große parodistische Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten von W. Wollowitsch.
Freitag, Anfang 8 Uhr:
Madame sang schön.
Preise der Plätze: Loge 2.50 Mk. (im Vorverkauf 2 Mk.), nummerierter Sperrsitz 2 Mk. (im Vorverkauf 1.50 Mk.), Saal 1 Mk., 1. Rang 80 Pfg., 2. Rang 60 Pfg., Gallerie 40 Pfg.
Vorverkauf in den Cigarrenhandlungen von Linden & Winterfeld bis Abends 6 Uhr.
Näheres durch die Tageszettel. 8702

Gewerkverein der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter
(H.-D.)
Ortsverein Oberbilk.
Sonntag den 10. September 1899:
Ausflug nach Unterbach
Lokal: Wwe. Werner, „Am Zaulh".
Daselbst:
Grosses Familienfest
bestehend in
Konzert, gemeinschaftl. Kaffeetrinken, Veranstaltung von Damen-, Herren- und Kinderspielen.
Verbandsgenossen sind willkommen. 8716
Abfahrt 2,38 Uhr vom Hauptbahnhof nach Erkrath.
Der Ausschuss.

Endgültig am 16. und 18. Sept. c. Ziehung!
Straßburger Geldlotterie, per 1/1 Los 3 Mk., 1/2 Los 1 Mk.
Hauptgew. Mark **80,000,** 30,000, 10,000, 3000, 5 à 1000 ꝛc.
3931 Geldgew. mit bar Mk. 190,000.
Vom 20. bis 26. Okt. täglich Ziehung!
Meißener Bombon-Geldlotterie, per Los 3 Mk., 11 Lose 30 Mk.
Hauptgew. **100,000,** 60,000, 40,000
event. Mk. 20,000, 10,000 ꝛc.
13100 Geldgew. mit bar Mk. 375,000.
Vom 25. bis 30. Nov. c. täglich Ziehung!
Wohlfahrts-Geldlotterie, per Los 3,30 Mk., 11 Lose 33,30 Mk.
Hauptgew. Mark **100,000,** 50,000, 25,000
15,000, 2 à 10,000.
16870 Geldgew. mit bar Mk. 575,000. 8674
Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk. v. Berlin, Königsberg, Weimar ꝛc.
Originallose empfiehlt u. versendet das Bank- u. Lotteriegeschäft
Ferd. Schäfer, Königsallee 26. Teleph. 498.

Purgin,
das beste
Bitterwasser,
sicher wirkend — wohlschmeckend!
1/1 Flasche = 50 Pfg. incl. Flasche.
Die leeren Flaschen werden zu 5 Pfg. pro Stück zurückgenommen.
Zu haben in Apotheken, Drogen- u. Mineralwasserhandlungen oder direkt bei 8518
Ahnstrasse 73. **Evers & Cie.** Telephon 467,
diplomiert auf der Neuheiten-Ausstellung b. G. der 70. Versamml. deutscher Naturforscher u. Aerzte Düsseldorf 1898.

Neu! Neu!
Photographischer Taschenapparat
mit Platten, Papier, Chemikalien u. Gebrauchsanweisung, sehr schöne, haarscharfe Bilder gebend. Jeder kann auf diesem Apparate mit Leichtigkeit Aufnahmen machen. — Probebild liegt bei. Versende für nur 8416
3 Mark franco.
Neuheiten-Vertrieb von H. Gumpel,
Berlin N. O., Weinstraße 2.

Zwischen Derendorfer- u. Hauptbahnhof (Bahngelände)
große
Reklamewand
von 5—600 Quadratmeter, in größeren und kleineren Flächen, direkte Aussicht für alle ein- und ausfahrenden Züge, zu vermieten.
Näheres Ackerstraße 5, 1. Etage. 7972